



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Denkmale des Mittelalters in dem Königreiche Württemberg

Lorch, Murrhardt, Rieden, Oberhofen, Comburg, Faurndau und
Oberstenfeld

Lorent, A. von
Mannheim, 1867

Comburg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65924](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65924)

Comburg.

Wenn der Historiker die durch geschichtliche Begebenheiten berühmten Orte aufsucht, findet er daselbst oft noch alte Zeugen der Vergangenheit, Denkmale geistlicher oder weltlicher Macht, welche den früheren Bedürfnissen angemessen waren. Die fernern Zeiten aber, welchen diese architektonischen Schöpfungen ihren Ursprung verdanken, sind längst verschwunden, und mit ihnen die damals herrschenden Sitten und Ansichten; daher sind auch die mit dem Leben der Vorzeit eng verbundenen Bauwerke unzeitgemäß geworden und in Folge dessen größtentheils zerstört oder bis zum Unkenntlichen modificirt, andere erwarten als Ruinen, in denen kein erhaltendes Leben mehr pulst, das Ende alles Irdischen. So haben sich verhältnismäßig wenige Bauten aus der Vorzeit mit ihrem alten Charakter bis auf unsere Tage erhalten, und zu diesen, dem Archäologen äußerst werthvollen Reliquien gehört das Schloß Comburg, in welches die Neuerungssucht zwar auch im verfloßnen Jahrhunderte eingedrungen ist, ohne jedoch im Allgemeinen wie auch in vielen Einzelheiten den mittelalterlichen Typus zu zerstören. Unser Jahrhundert hatte

keinen Grund, das antike Gepräge zu verbannen. Denn nach der Säkularisation des Stiftes wurde Comburg fürstliche Residenz, dann militärischen Zwecken gewidmet, und beide Verwendungen machten einen Neubau weder nöthig noch wünschenswerth. Indem daher Comburg durch seine Erhaltung eines der merkwürdigsten Baudenkmale Württembergs ist, wird eine kurze Beschreibung seiner Vergangenheit und Gegenwart den Lesern dieses Werkes wohl nicht unwillkommen sein.

Das eine Viertelstunde von der alten Reichsstadt Hall entfernte ehemalige Ritterstift erhebt sich auf dem Plateau eines von allen Seiten isolirten Hügel, welcher wie zur Anlage einer Fortification geschaffen ist und mit einer daneben befindlichen, unbedeutenden Anhöhe den scheinbaren Anschluß des schönen Kocher-Thales bildet. Die in Europa selten gewordene, im Oriente noch häufig anzutreffende Befestigungsweise, eine wohlerhaltene Ringmauer mit Schießscharten und Rondellen, geben dem Schlosse das eigenthümliche Ansehen einer alten Burg, und inmitten der von der Ringmauer umschlossenen Häuser der früheren Chorherren ragt die hohe Stiftskirche mit ihren drei stattlichen Thürmen empor, ein Bild des Lebens des Mittelalters, in welchem die Kirche über Ritterchaft und Bürgerthum herrschte. Letzteres findet hier ebenfalls seinen Ausdruck, und zwar in dem am Fuße des Hügel sich hinziehenden Dorfe Steinbach, welchem die seine Zugänge besetzenden Thorthürmchen eine pittoresk alterthümliche Zierde gewähren.

Auf dem erwähnten niedern Hügel neben Gomburg ist, von Häusern und Bäumen ziemlich verhüllt, eine romanische Kirche, der Ueberrest des Nonnenklosters Klein-Gomburg, und zwischen diesen beiden Anhöhen erhebt sich am fernen Horizonte der Ginforn, ein hoher Berg, mit den Ruinen eines Wallfahrtsortes, nämlich der den 14 Nothhelfern geweihten Kirche. Diese einzelnen Theile vereinigen sich zu einem Bilde, auf welchem nicht allein das Auge des wissenschaftlichen Forschers mit Vorliebe ruht, sondern welches auch dem Künstler reiche Motive zu seinen Darstellungen gewährt.

In den Tagen der Dämmerung von Deutschlands Geschichte zog sich die Grenze zwischen Allemannen und Burgundern durch diese Gegend, und die Saline von Hall war oft der Gegenstand ihrer Streitigkeiten; um diese zu schlichten kam im Jahre 359 n. Chr., wie es scheint, Julianus hierher. Aber der Aufenthalt der Römer war nur vorübergehend, denn das Land lag außerhalb des römischen Grenzwalles, und jenseits desselben wurden keine Denkmale bleibender römischer Niederlassungen gefunden. In einer späteren politischen Eintheilung gehörte diese Landschaft zum Kochergau, auch Schöngau und Rosengarten genannt; der Sitz ihrer Grafen war in Westheim, und einer der Kochergaugrafen, Namens Heinrich, erbaute eine Burg in Hall zur Beschützung der wichtigen Saline, welche als königliches Lehen in seinen Händen war. Von den Burgen sowohl zu Westheim als zu Hall ist keine Spur

mehr vorhanden; die von Westheim brannte im Jahre 1318 ab (man glaubt, daß sie die Stelle der jetzigen Kirche einnahm, weil vor ungefähr 300 Jahren auf dem Kirchhofe geschmolzenes Erz und Eisen ausgegraben wurde), und da wo die Haller Burg sich erhob, ist heutigen Tages die Michaeliskirche. Außer diesen zwei Burgen läßt die Tradition im Jahre 890 noch eine dritte existiren, welche ein Lehen des Bisthums Augsburg war und auf dem Berge an der Choher, dem Chochenberge stand. Diese hieß die Chochenburg, welcher Name im Laufe der Zeit in Gamberg, Gamburg und Comburg umgewandelt wurde. Nach Crusius fiel sie, als die Edlen von Comburg ausgestorben waren, an das Bisthum Augsburg zurück. Der Stamm der Grafen vom Kochergau erlosch schon frühe, und Erben ihrer Besitzungen wurden die Grafen von Rotenburg an der Tauber. Einer dieser Grafen, Richard II., soll, wie Brusch, Sagittarius und Andere erzählen, durch Vermittlung seines Bruders Bernward XVII., Bischofs von Würzburg, im Jahr 990 Comburg gegen andere Güter von Luithold, Bischof von Augsburg, eingetauscht haben. Dieser Graf wird für den Wiederaufbauer der Burg gehalten und erscheint demgemäß in alten Chroniken als Richardus primus Comburgensium comes. Urkundlich kommen erst später Heinrich und Ruger als Grafen des Murr- und Kochergaues vor. Sie sind in dem Gnadenbriefe genannt, welchen Kaiser Konrad II. im Jahre 1027 ausgestellt, und durch welchen er dem Bischof Maginhard

von Würzburg den Wildbann in den Forsten des Murr-
 gaus mit Bewilligung dieser beiden Grafen übergeben hat.
 Ferner ist ein Burkhardt von Comburg in dem Stiftungs-
 briefe der Deringer Kirche aus dem Jahre 1037 als
 Vogt erwähnt; aber dunkel bleibt die Geschichte des
 Grafen-Stammes dennoch. Erst mit den 4 Brüdern
 Burkardt, Ruger, Heinrich, Grafen von Rotenburg, und
 Emehard, Bischof von Würzburg, welche durch gleichzeitige
 Urkunden sicher erwiesen sind, verbreitet sich, und zwar in
 seiner Schlusperiode, ein helleres Licht über die Glieder
 dieses Hauses. Ob sie die Söhne des obengenannten
 Burkardt, des Vogtes der Deringer Stiftskirche, oder, nach
 Widemann und Andern Rugger's, eines andern Grafen
 von Rotenburg waren, ist bei den sich darüber wider-
 sprechenden Traditionen nicht zu ermitteln. In den Annalen
 der Geschichte kommt Emehard, von 1089 bis 1104
 Bischof von Würzburg, als treuer Anhänger K. Heinrichs IV.
 vor; was die drei andern Grafen betrifft, sagt von ihnen
 G. Widemann, daß sie auf der Burg Comburg hauseten,
 wohin die Ritter von den umliegenden Schlössern täglich
 kamen und wo sie ein solches Leben führten, daß die Burg
 einem Raubhause ähnlicher war als einem Grafenhofe.

Dieser alte Autor erzählt ferner: Bei dem Schlosse
 Comburg war eine dem heiligen Bartholomäus geweihte
 Capelle, vor welcher ein großer Eichbaum stand, unter
 dessen Schatten die Grafen und die übrigen Bewohner der
 Burg im Sommer zu ruhen pflegten. Als eines Tages

Graf Burkhardt dort weilte und einschlief, sah er im Traume ein schönes Kloster an der Stelle des Schlosses und einen Mann im bischöflichen Gewande mit einem Stabe in der Hand auf dem Hügel Klein-Comburg sitzend, der das Kloster in zwei Theile trennte. Nach dem Erwachen theilte Burkhardt diesen Traum seinem Bruder Rugger mit, der ebenfalls darüber nachdachte und ihn beherzigte. Eine fromme Frau, welche unten am Berge in Steinbach wohnte, kam täglich zu der Bartholomäus-Capelle hinauf, um ihre Andacht zu verrichten; zu derselben Zeit, in welcher Burkhardt den Traum hatte, war sie dort wieder im Gebete versunken und sah wachend dieselbe Erscheinung. In dem benachbarten Dorfe Hessenthal hörten die Leute in der Christnacht ein starkes Glockengeläute, wodurch sie erweckt wurden, aufstanden und in ihre Pfarrkirche zu Steinbach zur Christmette gehen wollten. Unterwegs sahen sie viele brennende Kerzen im Schlosse Comburg und hörten Chorgesang von dort ertönen. In dem Glauben, die Christmette würde in der Bartholomäus-Capelle gefeiert, begaben sie sich hinauf, klopfen am Schloß an und begehrtten Einlaß; aber Alle, die Wächter ausgenommen, lagen im festen Schlafe, und letztere hatten weder etwas gehört noch gesehen. Dagegen behaupteten Bewohner von Steinbach, daß auch ihnen die Belichtung und der Gesang auf dem Schloß in derselben Nacht aufgefallen sei. Zu diesen wundervollen Begebenheiten gesellte sich noch eine weitere: Graf Burkhardt ritt einst mit einem

andern Grafen des Kochergaues, der zu Westheim wohnte, gegen Comburg. Als sie in die Nähe des Berges gekommen waren, zog der fremde Ritter den Hut ab und verneigte sich tief gegen die Anhöhe. Auf Burkhardt's Frage, warum er dieses thue, wußte er selbst keine Ursache anzugeben, worauf Burkhardt sagte: die göttliche Kraft verleihe, daß du dich nicht vergebens verneigt hast.

An dem hierauf folgenden Pfingsttage wurde von Benedictinern des Klosters St. Jakob in Hall der Gottesdienst in der Bartholomäus-Capelle zu Comburg gehalten. Während des Chorgesangs wurden die drei anwesenden Grafen von Rotenburg tief gerührt und begaben sich nach Beendigung der Messe unter die oben erwähnte Eiche. Dort besprachen sie Burkhardt's Traum und beschloßen ein Kloster an der Stelle ihrer Burg zu gründen. Die Ausführung ihres Planes wurde aber noch eine Zeitlang hinausgeschoben, weil gerade damals K. Heinrich IV. einen Heereszug nach Sachsen beschloßen hatte, welchen die Grafen Heinrich und Rugger als des römischen Reiches Lehenmänner persönlich mitmachen mußten. Burkhardt blieb allein zurück und berief unterdessen einige Brüder des St. Jakobs-Klosters nach Comburg, wo ihnen eine Wohnung und der Dienst in der Bartholomäus-Capelle angewiesen wurde. Nach Beendigung des Feldzuges kehrten die beiden Brüder nach Hause zurück. Allein Graf Rugger brachte viele Kriegerleute mit, welche die Mönche verspotteten, so daß beständige Zwietracht auf

dem Schloß herrschte; an einen Klosterbau war dabei nicht zu denken. Deshalb beschloßen die Grafen, daß Rugger mit einer Anzahl seiner Diener nach Rom ziehen und sich einige Zeit in Italien aufhalten solle; mittlerweile wollte Burkhardt den Bau des Gotteshauses vollenden. Nach Rugger's Entfernung versammelte sein Bruder Burkhardt eines Tages die Diensteute der Burg, zu welchen einige gehörten, die Rugger zurückgelassen hatte, und machte sie mit seinem Vorhaben bekannt, nämlich das Schloß in eine Abtei zu verwandeln; weil aber Mönche und Krieger nicht in einer Behausung zusammen wohnen könnten, wollte er sie mit ihrem verdienten Lohne und einem Zehrpennig auf die Reise entlassen; somit möchten sie hingehen und sich einen andern Herrn suchen. Graf Rugger's Leute wollten aber von dieser Rede nichts wissen und erklärten, daß, da sie nicht Graf Burkhardt's Diener seien, sie nur auf den Befehl ihres eigenen Herrn weiter ziehen würden. Darauf ersann Burkhardt ein Mittel, ihrer los zu werden. Als bald nachher ein Theil seiner Diener mit denen Graf Rugger's vor dem Thore des Schlosses saß und sich mit Gesprächen unterhielt, rief er etliche seiner vertrautesten Leute herbei und ließ alle Pforten des Vorhofes schließen, sodann den außen Stehenden ihre Fahrnisse und Kleider von dem Thurme des Thores herabwerfen mit dem Zurufe, daß auf die, welche sich nicht gleich entfernen, mit Steinen geworfen würde. Die Warnung fruchtete nichts. Daber folgten wirklich Steinwürfe den Worten

und die Widerstrebenden zogen, als sie den Ernst der Drohung gewahr wurden, zuletzt mit Schelt- und Schmähworten von dannen. Sogleich wurde hierauf zur Entfernung alles dessen, was den Mönchen nicht dienen konnte, und zum Bau des Gotteshauses geschritten. Am 25. Mai 1070 wurde der Grundstein dazu gelegt, und im Jahr 1082 waren Kirche, Dorment, Refectorium und Kreuzgang vollendet, die drei steinernen Thürme aber erst bis zur Höhe von 10 Ellen aufgebaut.

Nachdem das Werk so weit war, kehrte Graf Rugger wieder zurück und hatte eine große Freude daran. Am Thomastage 1082 wurde die Kirche durch Albert, Bischof von Würzburg, zu dessen Sprengel sie gehörte, im Namen der heil. Dreifaltigkeit und des heil. Kreuzes der heil. Maria, dem heil. Nicolaus und allen Heiligen geweiht; bei dieser Feier waren gegenwärtig: die Grafen Burkhardt, Heinrich und Rugger, sowie Heinrich's Gemahlin Geba und viel andere Große.

Der Stiftungsbrief wurde im Jahre 1090 von Ruthard, Erzbischof zu Mainz, ausgestellt und lautet folgendermaßen:

Zur Zeit Kaiser Heinrich's hat Burkhardt auf dem Berge Comburg zur Ehre Gottes und des heil. Nicolaus ein Kloster gestiftet und diesem alle Gerechtigkeiten und Einkommen an Gütern, Lehen und Leibeigenen der einstigen Burg mit Bewilligung seiner Brüder, der Grafen Heinrich und Rugger, als Eigenthum zum Nutzen des Abtes und

seiner klösterlichen Brüder überlassen. Dabei wurde bestimmt: der Gottesdienst soll weder von des Grafen Nachkommen, noch von irgend Jemand gestört werden. Zweitens: nach dem Tode eines Abts hat der Convent einen andern Benedictiner-Abt entweder aus seiner Mitte oder sonst woher nach Belieben zu wählen. Drittens: der Abt darf keinem Weltlichen Klostergüter versetzen oder gar verkaufen. Wenn dieses dennoch geschehen sollte, haben die Conventsbrüder das Recht, ihn abzusetzen und einen andern mit seiner Würde zu bekleiden. Viertens: der Abt und der Convent können zu jeder Zeit einen Schirmherrn wählen, und zwar einen, der ihnen am nützlichsten erscheint und welcher nicht sowohl um zeitlichen Nutzen als der ewigen Belohnung halber den Schutz übernimmt; die Vogtei soll immer vom Römischen Reiche bestätigt werden, aber nicht erblich sein. Wenn schließlich ein Vogt einen Untervogt hinsetzt oder ein Unrecht gegen das Kloster und seine Angehörigen begeht, so hat der Abt mit Hülfe des Bischofs und des Raths seiner Conventsbrüder die Vollmacht, ihn abzusetzen und einen andern zu ernennen.

Soweit Widemann. Andere Berichte lauten etwas verschieden. Nach Grufius wäre der Bau 1079 angefangen und die Einweihung 1088 durch Alberone, Bischof von Würzburg, vorgenommen worden; auch lautet der in Gudeni Cod. dipl. 1 Nr. 16 abgedruckte Stiftungsbrief, ebenfalls vom Jahre 1090, anders. Nach diesem nahm 1089 Bischof Emehard von Würzburg die Einweihung

vor, welcher die drei Grafen nebst Geba, Heinrich's Gemahlin, und andere Edlen bewohnten. Das Kloster sollte Benedictiner=Ordens und auf Burkhardt's ausdrücklichen Willen dem Erzbischof von Mainz unmittelbar untergeben sein. Dafür sollte es jährlich eine Bischofsmütze und zwei Corporale auf den Altar des heil. Martin nach Mainz liefern. Das Ordinariat erhielt der Bischof von Würzburg, welcher viel näher war. Dadurch entstanden aber in der Folge Streitigkeiten. Lorenz Frieß erzählt im Leben des Bischofs Otto I. cap. VII.: der Erzbischof von Mainz, Siegfried II., und Bischof Otto zu Würzburg waren in Zwist, weil jeder wollte, daß der Abt von Comburg von ihm abhängig sei. Als Letzterer nicht weichen wollte, that der Erzbischof von Mainz Otto's geistliche Richter sowie den Abt und den Convent zu Comburg in den Bann. Endlich entschied Papst Honorius III. durch seinen Legaten Hugo von Ostia im Jahre 1216 dahin, daß die Einsetzung des Abtes und andere geistliche Rechte dem Bischofe von Würzburg zustehen sollten.

Graf Burkhardt nahm selbst das Ordenskleid und lebte mehrere Jahre als Mönch; aber wie lange, ist nicht bekannt. Man weiß nur durch eine Urkunde, daß er 1096 noch am Leben war, indem er damals Günzbach und einen Theil von Krautheim von seinem Bruder, dem Bischof Emehard, eintauschte. Von Emehard, welcher 1104 in Würzburg starb und dort begraben wurde, erhielt das Kloster Zehntrecht zu Brezingen u. nebst zwei Weinbergen

mit Höfen in Rüdelsheim und Vorsch. Graf Rugger machte dem Kloster eine Schenkung von seinen Gütern zu Edelfingen und nahm hierauf an einem Kreuzzuge nach Palästina Theil, auf welchem er unvermählt starb. Sein Todesjahr muß vor 1102 gesetzt werden, denn in einer bei Mendon angeführten Urkunde aus dem Jahre 1102 heißt es: „Unter der Regierung Heinrich's IV., dem Abte Günther und dem Schirmherren Heinrich“. Rugger hingegen wird nicht mehr genannt. Der vierte Bruder, Graf Heinrich, wurde der Schirmvogt von Comburg. Als solchen finden wir ihn im Comburger Schenkungsbuche genannt in Urkunden aus den Jahren 1095, 1101 und 1108; merkwürdiger Weise kommt ebendasselbst zugleich Graf Rugger als Schirmherr vor, und zwar in Urkunden aus den Jahren 1185 und 1196. Daraus erhellt, daß der Schutz am Anfange von beiden Brüdern zugleich ausgeübt wurde und erst später auf den überlebenden Grafen Heinrich allein übergegangen ist. Nach Widemann lebte um diese Zeit ein Edelmann zu Mainz Namens Wignand mit seiner Gattin Adelheid, welcher einst bei'm Abtragen eines baufälligen Hauses einen bedeutenden Schatz fand. Da er aber ein sehr frommer Mann war, machte er sich ein Gewissen daraus, seinen Fund zu behalten und beschloß denselben, weil er den Eigenthümer nicht kannte, der Kirche zu weihen. Die Kunde von der Stiftung des Klosters Comburg war zu ihm gedrungen; auch hatte er erfahren, daß die Vollendung der steinernen Thürme durch den Tod

des Hauptstifters, Graf Burkhardt, unterbrochen sei und daß Graf Heinrich auf dem gegenüber liegenden Berge Klein-Comburg ein Nonnenkloster bauen wollte. Um an diesen frommen Werken Theil zu nehmen, begab sich Wignand mit seiner Gattin nach Comburg und trug durch seinen Reichthum zur rascheren Vollendung der Gotteshäuser viel bei; denn schon 1108 waren das Frauentkloster St. Gilgen und die drei Thürme des Münsters von Comburg vollendet. Graf Heinrich berief in das Nonnenkloster, zu welchem er viel beigesteuert hatte, eine wegen ihres klösterlichen Lebens bekannte Schwester, Agnes aus Paris, welche als Priorin der neuen Stiftung vorstehen und daselbst die Regeln der heil. Scholastica, Schwester des heil. Benedict, einführen sollte. Nach Jahrhunderten wurde ihr Grabstein wieder aufgefunden. Als man in einem Garten zu St. Gilgen 1513 einen Keller grub, stieß man in einer Felsengruft auf eine Erzplatte mit einem Wappen, welches zwei Schaufeln enthielt und die Umschrift hatte: Sanct. Agnetis de Paris, prioris Sanct. Egidii. Wignand, durch dessen Einfluß Comburg dem Mainzer Erzbischof unmittelbar untergeben worden war und welcher sich ebenfalls dem Abte Gebhard bei dem Neubau von Hirschau sehr nützlich bewiesen hatte, wurde ebenfalls Mönch in Comburg. In welchem Jahr er starb, ist nicht bekannt. Ihm zu Ehren wurde jährlich eine Gedächtnißfeier begangen. Adelheid, seine Gattin, wurde Nonne in St. Gilgen, wo ebenfalls Geba nach dem Tode ihres Gemahles den Schleier nahm.

In der ersten Zeit ihres Bestehens erhielt die Abtei Comburg bedeutende Schenkungen von Gütern und Leibeigenen, welche hier alle aufzuzählen vielleicht von wenig Interesse wäre. Eine Uebersicht derselben enthält das in den Württembergischen Urkunden abgedruckte Comburger Schenkungsbuch. Nur einzelne Wohlthäter des Klosters mögen in diesen Zeilen erwähnt werden. Außer den Stiftern und Wignand, der übrigens nach dem genannten Buche gleich anfangs mit Graf Burthardt an dem, 1079 begonnenen Baue Theil nahm und das Kloster in 19 Ortschaften begabte, trugen frühe zu dessen Wohlstand bei: Ritter Adalbert von Bielrieth (dieser wurde 1085 selbst Mönch); Pfalzgraf Heinrich I. von Limburg um 1088; Siggilloch 1098; Heinrich von Gammelsfeld 1101; Ggesbert von Altdorf; Guta von Bocksberg; Graf Engelhard von Lobenhausen, der ebenfalls die Mönchskutte anlegte, und Andere mehr.

Die letzte Spur, welche sich von Graf Heinrich erhalten hat, ist aus dem Jahre 1108, in welchem er als Zeuge unter einer Urkunde vorkommt, worin Mulenbach gegen Igersheim von Comburg eingetauscht wird. Es ist daher anzunehmen, daß er bald nachher gestorben ist. Er war, wie der letzte der Grafen von Rotenburg, kinderlos, und seine Rechte fielen, man weiß nicht, ob als erledigtes Lehen oder sonst wie, an die deutschen Könige vom salischen Stamme. Kaiser Heinrich IV. befehnte seinen Tochtermann Friedrich von Stauffen, der schon Herzog in

Schwaben war, mit dem Herzogthume Franken, worin Comburg lag. Dieser wurde nun der natürliche Schirmherr des Klosters, welchem der Schutz der mächtigen, mit dem Kaiser verwandten Hohenstaufen nur erwünscht sein konnte. Vor Friedrich scheint, nach Widemann, der oben erwähnte Engelhard von Lobenhausen während kurzer Zeit, ehe er Mönch wurde, Klostervogt gewesen zu sein. Das Ländergebiet des Herzogs Friedrich I. wurde nach seinem Hingange unter seine zwei Söhne getheilt; Friedrich II. erhielt Schwaben, Konrad hingegen Franken mit der Vogtei über Comburg. Bald nach seiner Erwählung zum Könige als Konrad III. stellte er 1138 dem Kloster einen Schutzbrief aus, in welchem er es auf Bitten seiner Gemahlin Gertrudis unter des Reiches Schutz nimmt und ferner bestimmt, daß es nur die Rechte des Bischofs von Würzburg anzuerkennen habe, so wie daß Niemand als der von Abt und Convent gewählte Untervogt sich in die Angelegenheiten der Abtei mischen dürfe. Die dagegen Handelnden werden in dieser Urkunde mit einer Strafe von 100 Mark Geldes belegt, wovon die eine Hälfte dem Staate, die andere dem Kloster anheimfällt. Auf Kaiser Konrad III. folgte sein jüngster Sohn Friedrich IV. als Herzog von Franken. Dieser kommt namentlich als Advocatus des Klosters Comburg im Jahre 1156 vor, zur Zeit, als der Platz der alten Burg Hall zu einer Kirche bestimmt wurde, zu welchem Zweck man die vormalige Zugehörde der Burg überließ.

Wenn wir die frühesten inneren Zustände des Klosters betrachten, so finden wir von den alten Autoren Crufius, Menkenius u. als ersten Abt einen gewissen Hennig oder Hemmo von 1078 an erwähnt, welcher als sehr fromm und hauswälderisch geschildert wird. Wie lang er dem Kloster vorstand, ist nicht bekannt. In comburgischen Urkunden finden wir ihn als Zeugen noch 1085 unterschrieben. Vermuthlich war er früher Conventuale in St. Jacob, obgleich Crufius und Widemann angeben, daß er vorher Conventuale in Lorch gewesen war, woselbst er später während eines Besuchs bei seinen Conventsbrüdern gestorben und begraben worden sei. Bekanntlich existirte aber das Kloster Lorch damals gar nicht, indem es nicht vor 1102 gegründet worden ist.

Auf Hemmo folgte in der Abtswürde Günther. In den Urkunden ist dieser als Zeuge in den Jahren 1095 und 1102 unterschrieben; nach seinem Tode wurde er in dem unter ihm erbauten und vollendeten Nonnenkloster Klein-Comburg beigesetzt. Nach Uffermann ist dieser Günther auf Bitten des Stifters von dem berühmten Abte Wilhelm mit 12 Mönchen von Hirschau im Jahre 1088 hierher gesandt worden.

Der dritte Abt war Hertwig, der gefeiertste unter allen Vorstehern des Klosters. In den Urkunden kömmt er zwar schon 1101 als Zeuge mit dem Titel Abt vor; es scheint aber, daß ihm diese Würde in späteren Abschriften beigelegt wurde und daß er damals noch Mönch

war. Erst bei der Urkunde des Eintausches von Igersheim gegen Molenbach 1108, in welcher er auch als Abt unterschrieben ist, mag er die Würde, und zwar auf lange Zeit hinaus, bejessen haben; denn in der Urkunde König Konrad's III., in welcher Comburg in des Reiches Schutz genommen wird, erscheint er noch im Jahre 1138.

Unter Hertwig mehrte sich die Anzahl der Brüder und Schwestern in den beiden Klöstern. Er umgab Comburg mit Mauern, und so wie er sich durch seine Verdienste um die Abtei den Namen des dritten Stifters erwarb, bereitete er sich in der christlichen Kunstgeschichte eine ehrenvolle Erinnerung durch den von ihm gestifteten Kirchenschmuck, der theilweise noch heute eine Zierde des Gotteshauses bildet. Von ihm ist der berühmte romanische Kronleuchter in der Kirche sowie das prachtvolle Antependium mit Christus und den zwölf Aposteln und zwei kleine bronzene romanische Leuchter, von welchen allen später die Rede sein wird. Ein kleines Antependium mit dem Bilde Christi und dem jüngsten Gerichte — welches er in dem auch St. Regidien-Kloster genannten Klein-Comburg gestiftet hatte — ist im Laufe der Zeiten verschwunden. Sehr merkwürdig soll auch ein nicht mehr vorhandenes Kreuz, welches er für Comburg verfertigen ließ, gewesen sein; es war von Gold, eine Elle hoch, vier Finger breit und mit vielen Edelsteinen, namentlich einer eigroßen, das Brustbild eines Mohren enthaltenden, Camee besetzt; auf der Rückseite befanden sich in blauen Buchstaben

lateinische Verse, die in der Uebersetzung lauten: Die fromme Majestät empfangen diese besondere Zierde von Gold und Edelstein, welche die Armut und der Schweiß des Hirtendienstes gesammelt hat. Möge die Gottes-Gebärerin Gefallen daran haben, und der heil. Nikolaus, der Beschirmer des Volkes, diesen Schmuck der Kirche erhalten; wenn ihn Jemand auf ungerechte Weise wegnimmt, soll dieser mit nie aushörender Strafe ausgedöhrt werden. Es wird erzählt, daß der Kirche noch im Jahr 1530 das Kreuz, dank dieser Inschrift, erhalten wurde. Der Syndicus Georg Widmann ging während einer Geldnoth des Stiftes damit zum Reichstage Kaiser Karls V. nach Augsburg und hoffte, die Camee mit dem Mohrenkopf für 1000 fl. anzubringen. Da aber nur 100 fl. geboten wurden, ließ er es dem Konrad von Tungen, Bischof von Würzburg, anbieten. Diesem gefiel das Kreuz so sehr, daß er es kaufen wollte. Doch bei Betrachtung desselben las er die Inschrift, welche sein Verlangen nach dem Besitze ganz unstimmt. Der Bischof sorgte dafür, daß dem Stifte auf eine andere Weise Geld einging, so daß die Veräußerung des Kreuzes nicht mehr nöthig war. Die Menschen blieben aber nach Einführung von Luthers Reformation nicht mehr so gläubig. Das Kreuz mit seinem schützenden Talisman verschwand später, vermuthlich im 30jährigen Kriege. Nach langer, segensreicher Regierung starb Hertwig. Auch sein Todesjahr ist nicht bekannt. Er wurde in der Kirche bestattet, und seine ersten Nachfolger erhielten das Kloster auf seiner

Höhe. Der erste derselben Namens Gernot wurde, nachdem er Comburg vorgestanden, zum Abte von Fulda erwählt, starb aber auf der Reise dorthin. Ein anderer, der siebente Abt Bernber, ließ die Gebeine Wignand's, der Grafen Burkhardt und Heinrich, sowie des Abtes Herdwig wieder ausgraben und in einer Gruft unter dem großen von Hertwig gestifteten Kronleuchter bestatten.

Der Convent zählte um diese Zeit außer dem Abt, Prior, Custos, Camerarius und Cantor noch 10—12 Mönche. Von Anfang an gehörten die meisten Invasen adeligen Geschlechtern an; doch weil Unadelige sich auch im Kloster aufnehmen lassen konnten, erhob der zwölfte Abt Konrad von Entsee († 1215) zu einem förmlichen Gesetz, daß künftig alle Conventualen sowohl von väterlicher als von mütterlicher Seite adelig sein mußten. Bereits damals fing der Wohlstand des anfangs so reich dotirten Klosters an zu sinken. Die Mönche hatten sich allmählig der Verschwendung überlassen. Nach Menkenius waren sie zu Entsee's Zeiten nur Mönche innerhalb der Klostermauern, außerhalb trugen sie Panzer unter den Kutten und brachten ihr Gotteshaus in manche Unannehmlichkeiten, welche die Auflösung des Ordens vorbereiteten.

Wir sind jetzt an der Zeit angekommen, in welcher das Glück der Hohenstaufen zu wanken begann und die Klöster, welche unter ihrem bisher starken Schutze gestanden waren, sich demselben allmählig zu entziehen suchten. So auch Comburg. Dieses übertrug im Jahr 1236

seinen Schirm der Stadt Hall; mit den Päpsten stand die Abtei in desto besserem Einvernehmen. Während der Streitigkeiten derselben mit Kaiser Friedrich II. und König Konrad IV. erhielt sie päpstliche Schutzbullen, 1248 von Papst Innocenz IV. und 1255 von Papst Alexander IV.; trotzdem führen die Hohenstaufen fort den Klosterschutz noch immer als ihnen gehörig zu betrachten, und im Jahre 1256 überließ denselben K. Konrad IV. pfandweise einem Schenken von Vimpurg, welchen Einige Konrad, Andere Walthar nennen.

Die Vimpurger beuteten als Schirmvögte das Kloster, wie es in den Fällen des Wiedereinbringens von geliehenem Gelde zu gehen pflegte, zu ihrem Vortheil aus, bis endlich Walthar 1270 auf die Vogtei verzichtete. 1273 nahm Kaiser Rudolf Comburg wieder in des Reiches unmittelbaren Schutz und bestätigte dessen frühere Rechte. Eine Reihe von Jahren hindurch war nun kein Vogt über das Kloster gesetzt. Die Schattenseite davon war, daß in Kriegeszeiten selten des Reiches Schutz genügte. Auch unsere Abtei mag dieses empfunden haben; denn Bischof Berthold incorporirte ihr „weil sie durch die Kriege sehr gelitten hatte“ im Jahre 1287 die Pfarrkirche zu Steinbach mit ihren Filialen zu Hall und die Pfarre von Künzelsau mit allen ihren Gerechtsamen. Auch der achtjährige Kampf Kaiser Ludwigs IV. mit dem Gegenkaiser Friedrich von Oesterreich brachte den Conventualen vielen Schaden. Deshalb übertrug Kaiser Ludwig im Jahr 1317 den

Klosterschub dem Erzbischof von Mainz, der ihn aber schon ein Jahr darauf der Stadt Hall überließ, weil diese durch ihre Nähe die Abtei besser schirmen zu können schien, welche damals so herabgekommen war, daß 1319 Prior und Convent es dem Abte Konrad von Münkheim überließen, für das Kloster so gut er könne zu sorgen, und sich auf zwei Jahre in andere Abteien zu begeben beschloffen, um dort ein Unterkommen zu suchen. In einer damals gefertigten Urkunde sagten sie, daß sie 3500 bis 3700 Pfund Heller Schulden hätten, während ihre Einkünfte nur 120 Pfund betrügen. Bald darauf bekamen die Mönche, nachdem sie sich wieder gesammelt hatten, Händel mit Hall, an dem sie durch Schenkungen der Grafen von Hohenlohe Antheil hatten. Auch waren sie durch Erbschaft der Grafen von Rotenburg in den Besitz des St. Jakobs-Klosters und seiner Gerechtsame all dort gekommen, weshalb sich die Abte auch Herrn von Hall und St. Jakobskloster nannten. Verschiedene Streitigkeiten arteten in blutige Fehden aus. In einer derselben 1324 legte der Abt Konrad selbst den Harnisch an und nahm Theil an dem Kampfe, wurde aber verwundet, von den Hallern gefangen und nur gegen Schaden-Ersatz auf Verwendung der Bischöfe Mathias von Mainz und Wolfram von Würzburg freigelassen. Diese Loslassung bewirkte keine aufrichtige Versöhnung; der Haß wurde im Gegentheile immer heftiger. Dem Abt von Comburg gelang es im Jahre 1327 Hall durch Bischof

Wolfram von Würzburg in den Bann thun zu lassen, wodurch die Stadt zugleich die Schirmvogtei über Comburg verlor, welches letztere nun wieder in des Reiches unmittelbaren Schutz zurücktrat. Kaiser Ludwig IV. belehnte mit dem Kloster-Schirme im Jahre 1333 Kraft von Hohenlohe. Weil dieser aber gleich wegen des Schlosses Nagelsberg mit dem Kloster Streit bekam, wurde der Schutz dem Landvogte Heinrich von Dürrenwang 1335 übertragen. Unter die Nachbarn, welche das Kloster jetzt am heftigsten zu befehdn anfangen, gehörten die Schenken von Limpurg, namentlich von 1350 an, so daß Kaiser Karl IV. sich genöthigt sah, den Schenken Albrecht und Konrad die Bedrängungen von Comburg bei Strafe zu verbieten. Dieses geschah im Jahre 1359. Hall's unveröhnlicher Feind, Abt Konrad, starb nach 41jähriger Regierung gegen 1360, und sein Nachfolger wurde der von Papst Innocenz VI. gewählte Heinrich, genannt Sieder, ein Patricier von Hall. Dadurch lebten die alten Schirmvogteirechte der Reichsstadt wieder auf und Comburg trat in ihren Schirm zurück, welcher, von Kaiser Karl IV., nach Prescher im Jahre 1360, für rechtsgültig erkannt und bestätigt wurde. Die Verhältnisse zwischen Hall und Comburg gestalteten sich nun freundlicher, und die Aebte erwarben in der Stadt selbst eine stattliche Wohnung, den Comburger Hof bei der Michaeliskirche.

Auf Heinrich Sieder folgte Rudolf von Gundelshofen, unter welchem die Fehden nie aufhörten; hierauf bis 1399

Erfinger Beldner, dessen Frömmigkeit daraus ersichtlich sein sollte, daß, als 1549 sein hölzerner Sarg geöffnet wurde, er mit seinen seidenen Kleidern noch ganz unversehr darin lag. Von mehr Interesse ist die Zeit von Beldner's Nachfolger Enfried von Velberg bis 1421, weil unter ihm der noch, wenn gleich in herabgekommenen Zustande bestehende Bau „die Michaelis-Capelle mit den zwei ausgehauenen Thürmlein“ aufgeführt wurde. Unter dem Abte Gottfried von Stetten, welcher dem Kloster sodann bis 1435 vorstand, waren sowohl die Zucht als der Wohlstand der Abtei sehr auf der Neige. Deßhalb schickte 1423 der Bischof Johann von Würzburg einen Theil der Mönche in andere Klöster, um sich dort an eine strengere Disciplin zu gewöhnen und zugleich Ersparnisse in Comburg eintreten zu lassen. Aus einem päpstlichen Breve von 1427 erhellet, daß in den stürmischen Zeiten das Kloster Alles, was zur Leibesnothdurft gehörte, nebst Reliquien, Kirchenbüchern und Urkunden, verloren hatte. Dessen ungeachtet sehen wir 1435 Hall und Comburg vereint gegen Georg von Bemberg zu Felde ziehen. Veranlassung zum damaligen Zwist war die Besetzung einer Priesterstelle zu Reinwalsperg. Diese verlieh der Papst einem der Markgrafschaft Anspach Angehörigen, der Abt Gottfried von Stetten aber wünschte einen Haller dorthin. Nun drangen mehrere Haller in das Pfarrhaus von Reinwalsperg, bemächtigten sich des Anspachers, welchen sie im Flusse Biber, als er seine priesterliche Stellung nicht aufgeben wollte, ertränkten. Ein Bruder des

Ertrunkenen war Unterthan des genannten Georg von Bemberg, welcher ohnedieß über Comburg entrüstet war, weil das Kloster früher seiner Gattin auf einer Reise von Wildbad die Nachtherberge in Abwesenheit des Abtes versagt hatte. Dieser Georg überfiel nun das Dorf Reinwalsperg und plünderte es. Sobald dieses bekannt wurde, eilten die Haller mit den Comburgern vereint herbei, tödteten mehrere Feinde und machten 21 Gefangene, welche sämmtlich nach Hall geführt und dort aufgehängt wurden.

Während der nachherigen Regierungszeit des Abtes Ernfried II. von Belberg wurde mit Bewilligung des Bischofs Rudolf von Scharnberg zu Würzburg 1468 der steinerne Sarg mit den Gebeinen der Stifter geöffnet. Diese waren in drei ledernen Säcken enthalten; es fanden sich vier bleierne Tafeln dabei mit folgenden lateinischen Inschriften ohne Jahreszahl. Am zweiten September starb Burkhardt, Stifter dieses Ortes. — Am achtzehnten Februar starb Graf Heinrich, ein Bruder Herrn Burkhardt's, Stifters dieses Ortes. — Am zwölften November starb Mönch Wigand. — Am ein und zwanzigsten Juni starb seligen Gedächtnisses Hertwig, der dritte Abt dieses Ortes.

Alles wurde hierauf, wie es gefunden worden war, wieder in den Sarg zurückgelegt und dieser an seine frühere Stelle zurückgestellt, nachdem vorher eine weitere bleierne Tafel hinzugefügt worden war, auf welcher die Handlung der Deffnung, der Name des Abtes, der solche vornehmen ließ, und das Datum aufgezeichnet waren.

Das Kloster fuhr indessen fort stets tiefer herabzukommen und veräußerte in der Noth viele seiner Güter, darunter die Propsteien Nußbaum und Stein und die bei Mainz gelegenen Ländereien; 1483 gingen mehrere Güter und Rechte in und um Künzelsau an die Herren von Hohenlohe über. Da es bei Hall wenig Hülfe fand, übertrug Comburg nun seinen Schirm dem Bischof Rudolf von Würzburg. Dieser erlangte 1485 von Kaiser Friedrich III., daß er den Hallern Vogtei, Schutz und Schirm über Comburg nahm und diese auf ewige Zeit dem Stifte Würzburg zustellte. Von letzterem ging alsbald der Schirm auf den Schenken Wilhelm von Limpurg über, der dem Stifte dagegen vier bei Würzburg gelegene Dörfer, Gollhofen, Sommerhausen, Winterhausen und Lindelbach, zu Lehen gab.

Während der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts war in den meisten Benedictiner-Klöstern alle Zucht von dannen gewichen. Deshalb wurde, wo es nöthig war, die Reformation, welche 1420 Papst Martin V. durch Benedictiner aus Subiaco in dem Kloster Molt in Oesterreich hatte einführen lassen, auch in den Württembergischen Klöstern anbefohlen. Um dieser strengeren Kloster-Ordnung auszuweichen, versuchten die Comburger ihr Kloster in ein Ritterstift verwandeln zu lassen. Der dreißigste Abt, Hildebrand von Crailsheim, widersetzte sich aber diesem Vorhaben, weshalb ihm die Conventualen die Pforten der Abtei verschlossen, als er im Jahre 1488 von einer Reise

nach Würzburg zurückkehrte. Umsonst begehrte er Einlaß, und es blieb ihm nichts übrig, als nach Hall zu seiner, an einen Hans von Morstein verheiratheten Schwester zu ziehen, wo er bald hierauf starb. Unter Abt Hildebrand war nur noch eine geringe Anzahl von Mönchen in Comburg. Uffermann (*Germania sacra*) erzählt, daß, als seine Abtwahl von dem Bischof im Jahre 1480 bestätigt wurde, nur 4 Wähler genannt waren. Auf Anhalten des Ehenken Wilhelm brachte es Bischof Rudolf bei Papst Innocenz VIII. dahin, daß nach vierhundertjährigem Bestehen Comburg in ein weltliches Ritterstift umgewandelt wurde. Am Anfange des Jahres 1489 warfen die Mönche die Kutten weg und zogen dafür den Chorrock an.

Der einunddreißigste Abt und zugleich erste Propst zu Comburg war Seyfried von Holz. Außer dem Propste sollte von nun an in dem Stifte ein Decan, ein Scholasticus, ein Cantor, ein Custos und zehn Domherren sein. Nach wie vor war der Adel eine Hauptbedingung der Aufnahme, bei zweien ausgenommen, welche den Grad von Doctoren der heiligen Schrift oder der Rechte besitzen mußten. Zu diesen Aufgezählten kamen noch einige Chorvicare; der Schirm blieb in der gleichen Hand. Der Aufenthalt der Präpste war nicht nothwendigerweise in Comburg. Markgraf Gumprecht von Brandenburg z. B. sah sein Kloster nie, führte aber dennoch die Verwaltung durch Andere zur Zufriedenheit des Stiftes. Dieser Präpositus wohnte in Rom, wo er Kammerherr bei Papst

Leo X. war, führte ein kriegerisches Leben und starb 1528 auf einem Feldzuge gegen Neapel.

Andere verwalteten mehrere Propsteien zugleich. So Daniel Stibar von Rabeneck (1545—50). Dieser war auch Probst in Haug bei Würzburg. Selbst bei den Decanen war dieses der Fall. So wurde Gzel Trautwein, der Propst zu Neuhausen war, 1535 von dem Bischof von Würzburg in gleicher Eigenschaft zu Comburg ernannt. Die Propstei wurde indeß bald nicht mehr besetzt. Es scheint, daß Comburg von dem Decan Friedrich von Büchelberg 1493 an nur Titulatur-Pröpsste hatte und die Decane das Stift regierten.

Der Bauernkrieg ging spurlos an Comburg vorüber. Als 1525 die Auführer sich der Stadt Hall bemächtigen wollten, fürchtete unser Stift einen Ueberfall und flüchtete Alles, was Werth hatte und leicht fortzubringen war, nach Hall. Weil aber bekannt war, daß Comburg in Armuth versunken und keinen Vorrath von Frucht oder Wein hatte, hielten die Bauern es nicht der Mühe werth hinzugehen und wandten sich gleich nach Lorch. Mit Hall gerieth Comburg bei dem Beginn der Reformation, welche durch J. Brenz 1523 in der Reichsstadt eingeführt wurde, in Streit. Erhard von Schaumburg erklärte die Haller in Acht, weil sie die Einwohner von Lungenthal und Erlach, in deren Kirchen dieser Decan Mitcollator war, zwingen wollten die evangelische Lehre anzunehmen und ihnen bereits die Meßgewänder und die Kelche abgenommen hatten.

Durch kaiserliche Vermittlung wurde jedoch der Bann bald wieder aufgehoben. Im Jahre 1546 zogen die Truppen des Schmalkaldischen Bundes und die kaiserlichen Heere durch das Limpurgische Gebiet. Bei der Annäherung des hessischen Kriegsvolkes floh der neunte Decan von Gomburg, Bernhard von Schwalbach, mit Hinterlassung von wenig Geld. Die Plünderung des Stiftes wurde durch etliche Wagen Wein und Haber nebst 1000 fl. abgewendet. Da diese Summe aber im Stift selbst nicht aufzubringen war, wurde die Stadt Hall als Bürge für die Hälfte erbeten.

Dem Eindringen der lutherischen Religion widerstand das Stift beständig und zu allen Zeiten. Selbst als der Pfarrer von Steinbach 1552 sich für die neue Lehre erklärt hatte, hielt Decan Joh. Wilhelm von Haltingen die katholische Religion im Stifte aufrecht. Während des dreißigjährigen Kriegs suchte 1631 der schwedische Oberst Searalyzgi die Reformation mit Gewalt einzuführen; aber in Folge dessen entflohen alle Katholiken. Während kurzer Zeit wurde Mathias Strole lutherischer Prediger in Gomburg. Aber nach dem Siege der kaiserlichen Waffen kehrten die Stiftsherren 1634 unter Franziscus Ludovicus Faust von Stromberg zurück.

Die Decane haben der Geschichte wenig Stoff zum Aufzeichnen geboten. Einige brachten das Stift in Verfall, wie Kraft von Nuringen, welcher, wegen Verschwendung abgesetzt, im Jahr 1533 starb. Ebenso Bernardus von Schwalbach, unter welchem Alles baufällig wurde. Andere

ließen eine bessere Erinnerung zurück. Eucharis von Hornhofen bezahlte in drei Jahren alle Schulden, und es verblieben dem Stifte noch 3000 fl. Ueberschuß. Der um Gomburg verdiensteste aller Decane war der zehnte, Erasmus Neustetten, genannt der Stürmer. Dieser setzte sämtliche Gebäude, die seine Vorgänger hatten verfallen lassen, wieder in Stand, renovirte die Kirche, erbaute das Kornhaus und vieles Andere in dem Dorfe Steinbach, woselbst er auch mehrere Pfründen für arme Leute stiftete. Er erhielt deshalb den Ehrennamen des vierten StifTERS von Gomburg. Besonders berühmt war seine Bibliothek und die Sammlung von Kunstschätzen, welche er in Oesterreich zusammen gekauft hatte.

Unter Neustetten wurde nach Uffermann ein Streit, welcher schon 30 Jahre lang dauerte, entschieden; nachdem nämlich das Kloster in ein Stift verwandelt worden war, suchten die Eborherren sich der bischöflich Würzburgischen Hoheit zu entziehen und reichsunmittelbar zu werden. Unter Bischof Julius wurde von der Kammer zu Speier 1587 entschieden, daß Gomburg nicht reichsritterlich, sondern dem Bischof von Würzburg unmittelbar untergeben und demgemäß in Zukunft zu behandeln sei. In Folge dessen wurde das Ritterstift auf den Reichs- und Kreistagen von Würzburg vertreten.

Nach dem Tode des letzten Schenken zu Limpurg, Volkrath zu Oberfontheim, nahm Würzburg 1713 den Schirm wieder an sich und behielt ihn von da an

beständig, bis das Stift unter Napoleon I. als Entschädigung an Württemberg kam, welches 1802 davon Besitz nahm. Als Uffermann im Jahr 1794 seine *Germania sacra* schrieb, bestanden die Insassen aus einem Propst, einem Decane, sechs Chorherren und vier Minderjährigen, nebst zwölf Vicaren. Das Stift besaß damals nur noch die vier Pfarreien Steinbach, Gebfattel, Großen-Almerspan und Hausen, während es einstens 295 Erbseelen, in 70 Orten Zehntrechte und 30,000 Morgen Wald sein Eigenthum genannt hatte; wie viele Güter noch mit dem Stifte an Württemberg kamen, war mir unmöglich zu ermitteln. Der letzte Decant, Joh. Gottfried Franz Lothar von Greifenklau, überlebte die Säkularisation des Stiftes und starb 1805.

Was in Comburg von Kunstdenkmalen sich erhalten hat, stammt aus dem ersten Jahrhunderte seiner Gründung. Das fromme Mönchthum der adeligen Bewohner der Zellen wich bald, wie wir gesehen, einem kriegerischen Geiste. Die Jagd scheint namentlich von jeher eine schrankenlose Liebhaberei gewesen zu sein, welche sich bis zur letzten Zeit des Stiftes erhalten hat. Denn nach Archiv-Acten von Hall aus dem 17. und 18. Jahrhundert bilden Jagdereisse gegen die Reichsstadt eine oft wiederholte Rubrik, und nicht nur niedere Diener, sondern auch Chorherren und Decane werden dabei als Freyer genannt.

In unserem Jahrhunderte war Comburg eine Zeitlang Residenz des Prinzen Paul von Württemberg und seiner

Gemahlin, welche ihm hier 1808 den Prinzen Friedrich gebar. Am Ende des Jahres 1816 wurde das königl. Ehren-Invalidencorps von Stuttgart hierher verlegt und in den 12 Häusern des Schlosses einquartiert.

Die Zahl der größtentheils aus alten Unterofficieren bestehenden Invaliden ist wechselnd; gegenwärtig mag sie achtzig betragen. Da diese Pensionäre meistens Frauen und Kinder haben, welche ebenfalls in Gomburg wohnen, beträgt die Einwohner-Zahl des Schlosses ungefähr 150 Personen, welche in allen Lebensbedürfnissen freigehalten werden. Für die Erziehung der Jugend ist eine Schule unter einem evangelischen Lehrer in der neuen Dechanei eingerichtet.

Noch bleibt die Geschichte des Klosters St. Egidii oder Klein-Gomburg zu erwähnen. Dieses wurde unter dem zweiten Abte Günther (von Andern Adelram genannt) vollendet, der auch, wie schon gesagt, dort begraben ward. Das Kloster blieb stets von Groß-Gomburg abhängig und gelangte daher nie zu einiger Bedeutung. Es scheint, daß die Nonnen bald durch Mönche ersetzt wurden, weil nach Mencken schon 1283 ein Berthold Propst zu St. Egidien vorkommt. Mit Gomburg's Umwandlung in ein Ritterstift hörte wohl auch das klösterliche Leben in Klein-Gomburg auf bis zum Jahre 1684, in welchem der Dechant Heinrich von Ostheim vier Kapuziner sammt einem Laienbruder dorthin berief, um gegen die lutherische Lehre Controvers-Predigten im weiteren Umkreise zu halten. Die, welche

sich hierauf der katholischen Kirche wieder zuwandten, wurden Convertiten genannt und erhielten in einer späteren Periode von 1736 an in dem Convertitenbau, welcher jetzt als Rath- und Schulhaus in Steinbach dient, Wohnung nebst 50 fl. jährlicher Unterstützung. 1803 wurde das Kloster St. Egidii wieder aufgehoben, und die letzten Kapuziner starben in dem ersten Viertel unseres Jahrhunderts vollends aus.

Seit 1861 ist Klein-Gomburg in den Besitz des Mutterhauses der barmherzigen Schwestern von der Regel des heiligen Franz von Assisi übergegangen. Die Lebensbestimmung dieser Ordensschwestern ist Krankenpflege in dem Orte und der Umgebung, nebst Erziehung von Kindern.

Im Schlosse oder in der neuen Dechanei in Gomburg ist in dem Vorplaze über der ersten Treppe, daher leider dem Verderben sehr ausgesetzt, eine auf Leinwand gemalte Wappensammlung auf neun Tafeln, welche die Namen von 30 Aebten, von dem ersten Hennig bis zu dem letzten Abte Hildebrand von Grailsheim, enthält. Hierauf folgen 22 Pröpste. Der erste, Seyfried von Holz 1488, der letzte A. P. F. Graf von Trockau, 1795 gewählt. Den Pröpsten schließen sich 20 Decane an. Mit Friedrich von Büchelberg beginnt 1493 ihre Reihe, den Schluß bildet J. G. L. F. Freiherr von Greifenklau zu Bellroth, im Jahre 1771 gewählt. Ferner befinden sich dort 173 Wappen von Canonici oder Chorherren von 1489 an bis 1798.

Die meisten Leser werden sich nicht für die langen Register dieser Namen interessieren, aber weil für die Geschichte des Klosters die Regierungszeit mancher Vorsteher von einiger Bedeutung ist, so folgt zur Vervollständigung der Beschreibung von Comburg die Namenliste der genannten Tabellen als Anhang.

Nach dem historischen Ueberblicke wollen wir nun dem jetzigen Schloß einige Momente widmen.

Zwei Wege führen von Hall nach Comburg. Der Fußpfad geht von der Eisenbahnstation steil in das Kocherthal hinab und schlängelt sich durch Wiesen an der linken Seite des Flusses bis zu dem Kirchhof von Steinbach, dem Dorfe unter Comburg, in dessen Nähe eine Brücke über den Kocher den Zugang zum Orte bildet. Der zweite, der Fahrweg, ist die sogenannte Haalsteige, welche jenseits des Flusses bei der Haller Vorstadt Untersimpurg anfängt und am Abhange eines von der Ruine der Limpurg gekrönten Berges über dem rauschenden Strome sich dahin zieht. Auf diesem erreicht man in einer Viertelstunde das erste der in der Einleitung erwähnten Thorthürmchen, welches die Landstraße überbrückend einstens Steinbach's Schutz war, als noch die Besitzungen der Herren von der Limpurg und von Hall bis hierher reichten. Die Thore sind, wie die Chronik erzählt, von dem Decane Erasmus Neustetten (1583—1593) erbaut worden. Auch sieht man auf dem Thorbogen eines solchen, welches unter Klein-Comburg steht, die Jahreszahl 1586. Ihr zweites Stockwerk

ist als Wohnung eingerichtet. Diesem Umstande mögen es wohl die pittoresken Ueberreste des Mittelalters verdanken, daß sie noch nicht eingerissen sind. Denn die modernisirende Schönheits-Idee der Neuzeit harmonirt selten mit den Gedanken des Künstlers, und wenn bei dem bedeutenden Holzhandel lange Baumstämme auf dieser nicht sehr geraden Landstraße transportirt werden, mag auch der Fuhrmann oft die alterthümlichen Zugänge verwünschen. Einige hundert Schritte von diesem Thorthürmchen steht ein zweites, ganz gleiches, an dessen Innenseite sich die Häuser des Dorfes unmittelbar anschließen.

Steinbach dehnt sich an dem rechten Ufer des Kochers aus und zieht sich beinahe ganz um den Hügel des Schlosses Gomburg herum; der Theil des Ortes, welcher sich in das von Groß- und Klein-Gomburg gebildete Thal hinein erstreckt, wird von dem Wöschbach, der hier in den Kocher fällt, durchströmt. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf beinahe 1000 Seelen. Hohe Kreuze an den Straßen und häufige Heiligenbilder an den Häusern zeigen gleich, daß hier die katholische Religion vorherrscht. Auch ist wirklich nur ein Drittheil der Bewohner, welches zudem aus Eingewanderten besteht, evangelisch. Diese Letzteren haben kein Gotteshaus in Steinbach, sondern sind auf die Garnisonskirche des Ehren-Invalidencorps St. Urban in Unter-Limpurg angewiesen. An 100 Israeliten, welche hier sesshaft sind, haben gleich bei dem Eingange des Dorfes ihre Synagoge.

Die Einwohner sollen im Ganzen nicht wohlhabend sein. Sie ernähren sich hauptsächlich als Maurer und Arbeiter in den benachbarten Steinbrüchen. Nebenbei haben sie viel Anlage zur Musik und liefern ein bedeutendes Contingent von Spielleuten zu den Kirchweihen des Landes. An den Ufern des Flusses sind industrielle Werkstätten, Sägemühlen, eine Maschinenfabrik u. s. w., in denen jedoch mehr fremde als einheimische Arbeiter beschäftigt werden.

An älteren Gebäuden ist natürlich kein Mangel; aber sie sind sämmtlich, wenigstens äußerlich, modernisirt. Selbst die uralte katholische Kirche zu St. Johann dem Täufer zieht den Archäologen nicht mehr an; denn sie wurde im Jahr 1717 in ihre jetzige Gestalt umgeändert und besteht gegenwärtig aus einem einfachen Langhause mit viereckigen Fenstern. Der Chor ist im unteren Gelasse des massiven Thurmes, welcher, im Grundriß quadratisch, im obersten Stocke in's Achteck übergeht, und an dem allein sich noch einige antike Erinnerungen erhalten haben. Aus seiner Mauerfläche tritt mit gothischen Fenstern die Apsis hervor. Darüber ist eine romanische Lichtöffnung, und oberhalb zieht sich ein Rundbogenfries herum. Nicht einmal alte Grabsteine befinden sich auf dem die Kirche umgebenden Gottesacker; keiner reicht über das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts zurück. Wenn wir der Tradition glauben dürfen, so wurde das Gotteshaus im 10. Jahrhunderte auf der Stelle erbaut, wo die Edlen von Steinweg eine

Burg, die damals abgebrochen wurde, besessen hatten. Die alte St. Jakobskirche zu Hall, welche 1728 durch eine Feuerbrunst mit drei Viertheilen der Stadt zerstört wurde, war eine Filiale der Kirche von Steinwag, welche selbst im Jahr 1286 dem Kloster Comburg incorporirt und von dieser Zeit an durch ständige Vicarien von dort versehen wurde.

Von allen Gebäuden zeichnet sich nur ein Haus besonders aus. Dieses ist von bedeutendem Umfange, schön von Stein erbaut, und über seinem Portale steht die Inschrift: Wilhelm von Guttenberg, Propst und Decan, gründete das Hospital 1736. Dieses viele Zellen enthaltende Gebäude war das bei der kurzen Geschichte des Egidienklosters schon erwähnte Convertitenhaus, in welchem die wieder katholisch gewordenen Lutheraner Geld und freie Verpflegung erhielten. Gegenwärtig dient es als Schul- und Rathhaus.

Zu der Höhe des Schlosses Comburg gelangt man von Steinbach aus auf drei Wegen. Der Fahrweg zieht sich um die nördliche Seite des Hügels bis dahin, wo nordöstlich der dreiflöckige Stiftskasten sich erhebt, über dessen hohem halbrundem Portale das Stiftswappen mit dem des Decans Guttenberg angebracht ist, und unter welchem ein länglichrunder Stein die Inschrift enthält: Wilhelm Ulrich Freiherr von Guttenberg, Dompropst zu Wormbs Dechant zu Comburg und St. Burcard in Würtzburg 1705. In diesen Weg mündet eine östlich

von dem Stifte auslaufende dreihundertjährige Linden-Allee, deren mächtige Kronen vormals ein dichtes grünes Dach über die Anfahrt bildeten, vor Kurzem aber unter dem Vorwande der Verbreitung von Feuchtigkeit leider abgesägt wurden. Die zwei andern Wege sind die sogenannte Bildersteige von der Mitte, und eine Treppenflucht von dem östlichen Ende Steinbachs aus. Die Bildersteige hat ihren Namen von sechs Steinfiguren im Jopffstil, welche, wohl Stationen bildend, am Abhang des steilen Pfads aufgestellt sind; dieser Weg zieht sich im Halbbogen südwestlich den Berg hinauf und vereinigt sich zwischen Schloß Comburg's Thoren und dem außerhalb der Ringmauer stehenden, von Decan Neustetter erbauten Hause des Generals der kleinen Militärkolonie mit den andern Zugängen.

Nach den Vorschriften alter Befestigungsweise mußte man, um in das Innere einer Burg zu gelangen, durch mehrere Thore und die dazwischen liegenden Vorhöfe gehen. Ein Beispiel dieser Fortification hat sich hier erhalten. Das äußere Thor, neben welchem eine Heiligenstatue gleichsam noch Wache vor dem ehemals Gott geweihten Baue hält, bietet nichts Bemerkenswerthes und ist aus neuerer Zeit. Oberhalb ist das Klosterwappen: ein Löwenkopf, hier ausnahmsweise gekrönt, mit zwei in spitzem Winkel verbundenen Sparren, welche aus dem Munde hervorragen.

Die Grafen von Rotenburg an der Tauber hatten als Wappen einen goldenen Löwenkopf mit dem Sparren

im Rachen auf blauem Felde; über dem Schild war ein offener Helm, über welchem eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln stand. Ihre Stiftung, das Kloster Comburg, nahm den Löwenkopf auch als ihr Emblem an. Durch dieses Thor eingetreten befindet man sich in dem ersten Vorhofe, welcher auf beiden Seiten durch Mauern mit Schießcharten abgeschlossen ist, und zugleich vor dem zweiten, viel tieferen Thore, an welchem sich die Ringmauern des Schlosses anschließen. Ueber diesem ist eine Tafel mit goldenen Buchstaben auf schwarzem Grunde. Die darauf enthaltenen Worte „Laeso aut exhausto defensori patriae“ bezeichnen die jetzige Bestimmung des Ortes: er soll „dem verwundeten und erschöpften Vertheidiger des Vaterlandes“ ein Asyl sein. Unterhalb der Inschrift ist das württembergische Wappen und auf dem Thorbogen die Jahreszahl 1569, die Zeit des baulustigen Decans Erasmus Neustetter. In der tiefen Durchfahrt ist die steinerne Ruhebank des Schloßwächters und gegenüber der Eingang in seine Stube. Jenseits derselben sind die Außenwerke der Burg. Gleich links führt hier eine Straße zwischen der Kaserne und den an die Ringmauer sich anlehenden Oeconomie-Gebäuden um den inneren Burgraum. Mittelfst einer hölzernen Stiege kann man hier auf den bedeckten Laufgang gelangen, welcher sich längs der Schießcharten der 6' dicken Ringmauer hinzieht und sowohl einen Ueberblick über den Innenraum des Schlosses, als auch reizende Aussicht über die Umgebung, besonders von

den Rondelen aus, gewährt. Rechts ist nur eine schmale Gasse, welche die Ringmauer von den Häusern, die den innern Burgplatz begrenzen, trennt.

Durch das zweite Thor hindurchgetreten ist man vor der östlichen Fagade des dritten Thores, welches ursprünglich als Eingang zur Burg selbst diente und durch seinen Baustil sowohl eines der merkwürdigsten Denkmale Comburgs, als auch einer der sehr seltenen Ueberreste kriegerischer Befestigungen aus dem 12. Jahrhundert ist. An dem oberen Theile des Thores zieht sich unter einem Pultrache eine romanische Zwergsäulen-Gallerie hin, die jetzt größtentheils zugemauert ist. Die Basis der Säulen ist eckblattlos mit zwei Wulsten ohne Kehle, der Schaft verjüngt sich stark, und über dem einfachen kubischen Capital ist ein in der romanischen Baukunst häufig vorkommender, weitausladender Aufsatz, welcher den Bogen-Anfang der starken Mauer unterstützt. Die Gallerie ist in gleichem Niveau mit dem erhöhten Vorplatz, welcher sich im Inneren vor der Kirche ausbreitet und früher der Kirchhof war. Daher kann man von ihr aus ebenen Fußes in den innern Burgraum gelangen. Unter der Arcade ist ein vorspringendes Gesims, dessen untere Seite mit Schachbrett- oder Würfel-Ornament verziert ist. Von diesem senken sich an beiden Seiten des Thores verticale Wandstreifen herab, welche den Thorbogen gleichsam umrahmen und an dem Anfang des letzteren sich auf dem Rücken halb aus der Mauer vortretender, auf Kragsteinen

ruhender Löwen stützen. Die innere Seite dieser Umrahmung ist ebenfalls mit Schachbrett-Ornament bedeckt, die äußeren Winkel füllen zwei schlanke Viertelsäulen mit romanischen Capitälen aus, auf diesen ruht ein romanischer Fries, welcher die beiden Seitenmauern des Thores oberhalb, unter der Gallerie, abschließt; die Bögen dieses Frieses stützen sich in der Mitte auf spizen Consolen, an beiden Enden auf gleichen Viertelsäulchen, welche die Mauerwinkel von zwei Lisenen ausfüllen, die an beiden Ecken des Thores von einem hohen Sockel aufsteigen. Innerhalb der genannten Umrahmung war ehemals ein Frescobild: auf himmelblauem Grunde ein thronender Christus und zu jeder Seite desselben ein knieender Heiliger. Ueber den Bildern waren Bänder mit einer Schrift, die man aber bei einem im Jahre 1840 angestellten Versuche nicht mehr entziffern konnte; seitdem ist das Bild ganz übertüncht worden. Ueber der Zwergsäulen-Gallerie erheben sich an beiden Enden viereckige Thürmchen in zwei Stockwerken, deren Einbau zerstört ist, mit Kuppelfenstern, Lisenen an den Ecken und romanischen Friesen unter den Gesimsen jedes Stockwerks. Die Säulchen in der Theilung der Fenster, sowie die Rundbogenfrieze haben dieselbe Form wie die an der Gallerie des Thores befindlichen. Die ursprünglichen Dächer dieser Thürmchen bestanden wahrscheinlich aus Steinplatten, die jetzige kreuzgeschmückte Bedachung ist aus neuester Zeit. Durch diese hat der 1844 gestorbene Cameral-Verwalter in Hall, Authenrieth, den interessanten Bau vor weiterem Verderben

geschützt. Die ansteigende Durchfahrt des dritten Thors ist 41' lang und mit einem Tonnengewölbe mit Gurtbögen bedeckt. Die Böschungen an den Seitenwänden dienen dazu, einen Halt gegen den Druck zu geben, der besonders auf der Südseite wegen der bedeutenden Auffüllung vor der Kirche sehr stark ist. Ueber dieser Durchfahrt ist ein Bau, dessen Eingang gegen Süden auf der gleichstehenden Hochfläche vor der Kirche sich befindet, und dessen Siebel zwischen den Thürmchen an der Ostseite des Thores sichtbar ist; daß er später aufgeführt wurde, ist dadurch bewiesen, daß seine Mauern nur stumpf, ohne Verzahnung gegen die Thürme gestoßen sind. Dieser Bau wird jetzt als Holzmagazin benützt. Er ist ohne Zweifel die Michaelis-Capelle, welche unter dem Abt Ernfried von Belberg (1399—1421) erbaut wurde und in deren gegen Süden gelegener Altarnische noch Spuren von Frescomalereien zu sehen sind. Ueber dem innern Thorbogen zeigt die Jahreszahl 1588 an, daß auch hier Erasmus Neustetter wenigstens Reparaturen vornehmen ließ.

Im höchsten Grade überraschend ist der Anblick, wenn man durch dieses Thor hindurch gegangen ist. Das Erste, was den Blick auf sich zieht, ist ein sechseckiges Gebäude, das sogenannte Archiv, welches ungefähr 40' von dem Thore und auf allen Seiten freistehend sich links neben dem ansteigenden Burgweg erhebt. Der untere Theil desselben besteht aus fensterlosen Mauern, der obere Theil ist ein Sechseck von geringerem Umfange mit kleinen romanischen

Fenstern unter seinem Pyramidendache und bis zur halben Höhe von einer mit Pultdächern bedeckten Zwergsäulengallerie umgeben, deren Säulen auf einer Brüstung des Unterbaues ruhen. Südlich erhebt sich neben dem Hexagon die majestätische, im Renaissancestil umgeänderte Stiftskirche. Von dem Thore bis zum Archiv erstreckt sich eine 20' hohe Mauer, die Stütze der hinter ihr liegenden hohen Terrasse des Kirchhofes. In der von Mauer und Archiv gebildeten Ecke sprudelt ein mit des Klosters Embleme verzierter Brunnen. Auf der rechten Seite des Burgweges fangen gleich bei dem Thor die Wohnungen an. Die erste hat nichts Auffallendes, sie ist von dem Dechanten Truchseß zu Hoffingen 1623 erbaut; die zweite hingegen ist das sog. Schloß oder die neue Dechanei, welche von Sandsteinen im einfachen Renaissancestile am Anfange des 18. Jahrhunderts erbaut wurde. Sie war als Wohnsitz der Domherren begonnen und sollte, in einem Halbkreis von Osten nach Westen zugeführt, die Kirche umgeben, somit letztere der Centralpunkt des großartigen Palastes werden. Aber dieses Vorhaben wurde nie ausgeführt. Ueber der Vorderfassade der neuen Dechanei ist ein dreieckiger Giebel und auf dessen Tympanon, als Hochrelief, ein Schild mit dem Klosterwappen von zwei geharnischten Rittern in halbliegender Stellung gestützt. Hinter demselben steht ein dritter Ritter mit einer Rolle in den Händen, die herabgesenkte Linke ruht auf dem oberen Theile des Wappenschildes. Man wird hier gleich die drei Gründer erkennen:

Graf Burkhardt mit der Stiftungs-Urkunde nebst seinen Brüdern Heinrich und Rugger. Jenseits der neuen Dechanei ist ein freier, als Garten angelegter Raum, und den Hintergrund bildet der Adelmansbau, welcher die Jahreszahl 1571 über seiner Hausthüre hat und sich am westlichen Ende der Kirche anschließt. An ihn reiht sich der sogenannte große Vicarienbau.

Nach dem allgemeinen Ueberblick ist das Erste, wohin sich das neugierige Auge wendet, der sechseckige romanische Bau, wohl dem 12. Jahrhunderte angehörig, welcher seiner Festigkeit wegen zur Schatzkammer und zur Aufbewahrung des Archives diente, woher sein heutiger Name. Ob er früher Oratorium war oder Tauf-Capelle zu der Zeit, als ungetaufte Kinder, weil man sie als Heiden betrachtete, nicht in die Kirche gebracht werden durften, wird wohl stets ein Räthsel bleiben. Der beiläufig 18' hohe Unterbau ist aus schön gefügten Sandsteinquadern aufgeführt; von einem, des unebenen Bodens wegen ungleichen, aber gegen Norden 5' hohen gegliederten Sockel steigen an allen Ecken Eisener, an ihren schmalen Seiten bandförmig verziert, bis zu der oberhalb befindlichen Arcadenreihe hinauf. Durch diesen Unterbau führt ein von Norden nach Süden aufsteigender tonnengewölbter Gang, dessen Höhe in Folge der Steigung des Bodens sehr ungleich ist, zur Substruction der Kirche hinauf, und über demselben ist, wie schon erwähnt, eine bis zu ihrer halben Höhe von der Zwergsäulen-Gallerie umgebene sechseckige

Capelle. Die kleinen Säulen, auf welche ihre Rundbögen sich stützen, haben attische Basis mit Eckblättern, Würfelcapitäl mit dem häufig vorkommenden halbmondförmigen Bande geziert, und über ihren weit vortretenden Kämpfern vermindern zwei Blendbögen die Stärke der Archivolten. Auf der südlichen Seite des Baues, dem neunzehn Fuß entfernten Kirchenportale gegenüber, sind statt der Rundbögen drei viereckige Fenster, das mittlere durch eine Säule mit Blättercapitäl getheilt, die zwei seitlichen von Leisten mit Zickzack-Ornament umrahmt. Letztere waren einst Thüren, die auf die Kirchenterrasse führten, aber später halb zugemauert wurden; seitdem bildet eine schmale Stiege auf der südwestlichen Seite, in welche eine Thür eingebrochen worden ist, den Zugang zu der Gallerie und der von ihr umschlossenen Capelle. Das Gewölbe der Capelle ist spitzbogig, die massigen Rippen ruhen an den Wänden auf Consolen, und die Mitte der Decke stützt sich auf eine zierliche Säule im spätromanischen Stile. Basis und Capitäl derselben sind sechseckig; letzteres tritt wenig aus dem Schaft vor und ist mit stehenden Schilfblättern ornamentirt. Kleine romanische Fenster mit schräger Laibung, eines am oberen Theile jeder Wandfläche, erleuchten spärlich den Innenraum. Der Altar, von welchem nur noch eine Stufe übrig ist, stand eigenthümlicher Weise gegen Nordost. Ueber demselben, sowie an vier andern Wänden sind beinahe lebensgroße, gut erhaltene Frescobilder aus dem 15. Jahrhunderte. Die sechste Wand wird von der Thüre

eingenommen. Ueber dem Altar sind die Heiligen Erhart, Kilian, Nicolaus und Erasmus, auf den andern Mauerflächen je zwei Figuren Matthäus und Marcus, Lucas und Johannes, Daniel und Johannes der Täufer, Petrus und Paulus zusammen gemalt. Verschiedene Atlanten am Fuß der Gewölbgurten und Arabesken sind erst im Jahre 1562 hinzugefügt worden. Das jetzige Dach von Ziegeln ist aus neuerer Zeit; das frühere war vermuthlich eine sechsseitige Steinpyramide, unter welcher ein romanischer Fries die Mauern oberhalb begrenzte.

Dem Archiv zunächst ist die Kirche; der Boden, auf dem diese sich erhebt, ist sehr ungleich, indem er sich gegen Norden bedeutend herabsenkt. Deßhalb wurden auf letzterer Seite Substructionen nöthig. In neuerer Zeit wurde hier eine breite Plattform angelegt, bei welcher Gelegenheit sich ganze Gerippe von Menschen in einer Tiefe von 3 bis 4' vorfanden, da, wie bei allen Gotteshäusern, auch hier eine Begräbnißstätte die Kirche umgab. Auf drei Seiten steht das Gotteshaus frei da; nur an dem westlichen Ende desselben schließen sich Gebäude an, so nordwestlich, durch eine schmale Gasse davon getrennt, der Adelmansbau, und südwestlich stößt unmittelbar die Bartholomäus-Capelle, über welcher ein Theil des kleinen Vicarienbaues, an die Kirche an. Von der alten romanischen Säulenbasilika sind nur noch drei Thürme übrig: zwei östliche an den Seiten des Chores, einer aus der westlichen Fagade der Kirche vortretend. Sie gehören zu den seltenen Resten dieser

Bauperiode, welche mit ihrer ursprünglichen Bedachung noch bis auf unsere Zeiten gekommen sind, und lassen uns zugleich die Pracht vermuthen, mit der die Kirche, welcher sie angehörten, ausgestattet gewesen sein muß. Die beiden östlichen Thürme sind leider in dem Chor eingebaut, und nur ihre beiden obersten Stockwerke ragen über dem Dache empor, umgeben von ihren Eisenen und Rundbogenfriesen unter den mit Blattwerk geschmückten Gesimsen. In jedem Gelaß waren auf allen Seiten zwei gekuppelte Fenster meist in Rundbogen. Mehrere derselben sind jetzt zugemauert; einige sind, merkwürdiger Weise gerade nicht im obersten Geschos, spitzbogig. In der Theilung dieser Kuppelfenster stehen Säulen, deren Capitäle mit reichem Blätterschmuck versehen sind; die Ueppigkeit ihrer Decoration setzt die Erbauung der Thürme, mit der Sage allerdings nicht übereinstimmend, in den Schluß des zwölften oder Anfang des dreizehnten Jahrhunderts. Der Grundriß der Thürme ist quadratisch. Ihre Mauern gehen über dem Gesims des obersten Gelasses in das Achteck über, indem die Wände sich giebelförmig abschrägen und die an den Ecken dadurch gebildeten leeren Dreiecke durch Steinplatten geschlossen sind. Auf dieser dadurch gebildeten achtsseitigen Basis ruht die ebenfalls achtsseitige Steinpyramide des Daches. Dieses endigt mit einem Kreuz und hat auf jeder Seite ein erkerartig vortretendes Giebelfenster. Der westliche Thurm ist von oblonger Grundfläche, fünfstöckig und etwas höher; seine Ornamentirung ist der der östlichen

Thürme ähnlich, aber weniger reich, was auf eine frühere Entstehung hindeutet. Das Kirchendach reicht auf der östlichen Seite bis zur Mitte seines obersten Gelasses hinauf, während die romanische Kirche, wie die Spuren zeigen, nur bis zu dem dritten Geläß des Thurmes ging. In den freien Seiten der drei oberen Stockwerke sind je zwei romanische Kuppelfenster. Die Umsezung in das Achteck geschieht wie bei den östlichen Thürmen; nur haben bei jenen die obersten, sich abschrägenden Mauern runde Lichtöffnungen, hier hingegen ein romantisches Kuppelfenster. Auch hat am westlichen Thurm das achtsseitige massive Helmdach keine Giebelfenster und endigt mit einem steinernen Doppelkreuz. Im westlichen Thurme hängt eine Glocke von 1772, im nordöstlichen eine von 1630, eine zweite, keineswegs alte, ohne Jahreszahl und eine dritte von 1582. Die älteste Glocke im südöstlichen Thurme hat die Jahreszahl 1521 und in Minuskeln die Aufschrift: Osanna heis ich in unser fraen er leut ich bernhard lachaman gos mich, die Inschrift lautet: wann es ward nie so noth, herre st. nicolaus uns beroth. Die beiden andern in diesem Thurme hängenden Glocken tragen Aufschriften, und zwar die größere: Ad perpetuam memoriam me fecit leohardus Löw laudate deum in cymbalis bene sonantibus anno 1630, die kleinere: Bechtold meslang zu hailpronn gos mich 1582. Die übrigen Theile der St. Nicolauskirche sind zwischen den Jahren 1707 und 1715 von Würzburger Künstlern in den

italienischen Renaissancestil umgeändert worden. Wenn die Kunstfreunde das Verschwinden der alten Basilika natürlich bedauern, so können sie dennoch dem jetzigen Bau weder Großartigkeit noch prunkvolle Durchführung absprechen.

Das Haupteingangs-Thor, das nördliche, gehört ganz der Zopfzeit an. Neben der Umrahmung treten zwei Säulen auf hohen Piedestalen mit korinthisirenden Capitälern hervor, über welche sich ein Architrav mit den sogenannten Berkröpfungen legt und einen runden unterbrochenen Giebel trägt. Ein hoher Sockel umgibt die Außenmauer der Kirche. Von diesem steigen zwischen jedem Fensterpaare Wandpfeiler auf hohen Postamenten, oberhalb gefirnissartig gegliedert, bis zu dem einfachen Fries unter dem Dach hinauf. Die Rundbogenfenster erinnern an die Früh-Renaissance. In der Mitte sind sie durch eine schlankte Säule getheilt, über deren Capitäl sich zwei Bögen in die Fenstereinfassung hinüberschwingen, und ein dritter, auf diese sich stützender Halbbogen gibt dem Fensterluß eine Art von Maafwerkfüllung. Die äußere Umrahmung der Fenster ist rechtwinklich; ihre Brüstung ruht auf zwei über einem Gefirnissband vortretenden Consolen, und die Krönung wird durch runde Giebel gebildet, deren Tympanon, wie der obere Theil der rechtwinkeligen Umrahmung selbst, mit Sculptur-Work geziert ist.

In die Kirche führen außer einem nördlichen und südlichen Portal zwei westliche Thüren, die einstige Verbindung mit dem Kreuzgang, und endlich zwei Treppenaufgänge

durch die östlichen Thürme, welche in den Chor münden. Betritt man das Innere der Kirche, in welcher an Sonn- und Festtagen der katholische Gottesdienst der Gemeinde Steinbach gefeiert wird, da die Dorfkirche nur zum werktäglichen Gebrauche bestimmt ist, so befindet man sich, wie schon die Bedachung von Außen anzeigt, in einer Hallenkirche. Die drei Schiffe sind durch zwei Reihen Pfeiler mit vorgelegten Pilastern getrennt; über den korinthisirenden Capitälen der letzteren erheben sich hohe sculpturbedeckte Kämpfer mit mächtig vortretenden Gesimsen, auf welchen die runden, an der unteren Fläche reich verzierten Arcadenbögen, sowie die ornamentirten Kreuz- und Quergurten des Gewölbes ruhen. Das Querschiff ist hier westlich, und die Kreuzarme sind in Capellen umgewandelt.

Alle Verhältnisse sind imponirend, und wenn auch die Reliefdecorationen überreich angewendet erscheinen, so ziehen sie dennoch durch die Wärme der Phantasie an. Die Ornamentirung ist in dem Sandstein sculptirt, aus welchem die Pfeiler und Kämpfer sowie alle Gebäude Comburgs bestehen, aber die Mehrzahl der Touristen würdigt diese mühevollen Arbeit nicht, da sie dieselben, seitdem vor 10 bis 12 Jahren der ganze Innenraum der Kirche weiß übertüncht worden ist, für Gypsverzierungen hält. Der geräumige, um vier Stufen erhöhte Chor mit Emporen auf beiden Seiten ist durch eine Marmorbalkustrade von dem Mittelschiff getrennt; der dort stehende Hauptaltar, dessen weiße Vorderseite mit goldenem Kreuze und Delzweigen

bemalt ist, war vor Auflösung des Stiftes mit einem silbernen Antependium geziert, worauf in getriebener Arbeit das Lamm und zwei ihre Flügel darüber ausbreitende Cherubim dargestellt waren. Unmittelbar vor dem Chor ist die Gruft der Stifter, in welcher ein Sarkophag steht, und zu welcher sechs Stufen hinabführen; der Deckstein derselben ist sehr abgenützt und die darauf stehende lateinische Inschrift schwer zu entziffern. Nach der Ueberlieferung lautete sie: Hier ruhen der Stifter Reste, für die im Himmel St. Nikolaus, der Erbe ihrer Gaben, spreche; stets ertöne ihr Lob und nie vergehen ihre Namen Burkhardt, Heinrich, Wigand und Hartwig.

Ueber diesem Grab der Stifter hängt der berühmte Kronleuchter des Abtes Hartwig, welcher wahrscheinlich während des Bauernkriegs vergraben, vom Decan Neustetter im Jahre 1570 wieder an das Tageslicht befördert und an seine frühere Stelle gebracht wurde. Am Weihnacht-Abend 1848 nach dem Gottesdienste fiel er herab, zertrümmerte den darunter stehenden Hauptaltar, blieb aber selbst unverseht. Nur einzelne angenietete Theile von Silberblech, und zugleich Stücke eines ölfarbigem Lackes, mit welchem die Krone, um den Rost zu verbergen, auf Befehl Decan Neusteters überzogen war, sprangen ab. Dadurch kamen unter dem Anstriche verborgene Schönheiten ganz unerwartet zum Vorschein.

Die Reparatur der Lichterkrone wurde einem Künstler Herdke in Hall anvertraut, der Lack durch Kochen in Lauge

entfernt, und das Meisterwerk ist jetzt, in seiner ursprünglichen Schönheit wieder hergestellt, seit dem Herbst 1851 von Neuem die Hauptzierde der Kirche. Außer diesem Kronleuchter besitzt Deutschland, abgesehen von Bauresten, nur noch drei ähnliche Kunstdenkmale aus der Hohenstaufen-Zeit, nämlich den Leuchter im Münster zu Aachen, ein Geschenk Kaiser Friedrich Barbarossa's, von 13' im Durchmesser, und in Hildesheim zwei Lichterkronen aus der Zeit des Bischofs Ucelin (1044—1054), ein größerer von 21' im Durchmesser und ein um die Hälfte kleinerer. Alle sind im Allgemeinen nach demselben Typus gearbeitet und bestehen aus Eisen, vergoldetem Silberblech und Kupfer; doch die Krone von Gomburg verdient nach dem Urtheile Sachkundiger den Vorzug vor den übrigen, sowohl ihrer Erhaltung als der formschönen Einzelheiten wegen. Sie hat 16' im Durchmesser, wiegt 7 Centner und besteht aus fünf übereinander stehenden Reifen, wovon drei filigranartig durchbrochene Arabeskenreihen zeigen, und worunter zwei einfache Streifen sind, welche eine Inschrift in lateinischen Hexametern tragen; den obern Abschluß bildet eine lilienförmige Krönung. An diesem Radleuchter sind, der Anzahl der Thore des himmlischen Jerusalems gleich, zwölf thurmartige Laternen, vier von viereckiger, vier von ovaler und vier von runder Grundform, und ebensoviele Medaillons mit den Brustbildern der 12 großen Propheten in getriebener Arbeit. Ob die mit Statuetten der Aposteln geschmückten romanischen Thürmchen zum Hineinstellen von Lichtern

gebraucht worden sind, ist ungewiß. Vielleicht geschah auch früher die Beleuchtung, wie jetzt, durch eine Reihe über dem obersten Reife befestigter Kerzen.

Die schwer leserlichen lateinischen Hexameter um die Reife findet man in Crusius schwäbischer Chronik copirt; ich gebe hier ihre Uebersetzung von Professor Dr. Fickler:

„Daß zum Himmel er stets mit gewaltigem Athem
aufstrebte,

Hat sich den sichersten Weg durch die Hilfe der Tugend
gebahnet

Hartwig, der vollster Kraft zu diesen Burgen hinaufstieg;
Jener, der hier sein Werk Nikolaus dem Herrlichen weihte,
Welcher als Vater dann auch für schwere Mühe ihn
lohnete.

Mög' er im Himmel des Lohns getreuer Diener sich
freuen!

Während jedoch der Blick an der Kunst der Metalle
sich weidet,

Frage sich sorgsam der Geist, was solches Werk ihm
bedeute.

Siehe, geheimnißvoll dort, aus Silber und Eisen gefertigt,
Ehern auch — unter dem Gold — ist der Kreis, die
Gestaltung der Kirche,

Und der Apostel Senat bedeutet die Zwölfzahl der
Thürme.

Ebenso stark an der Zahl ist das heilige Bild der
Propheten,

Welche dem Frieden zuerst den wahren Grundstein
gegeben. —

Würdig ein Volk, zu erbauen sich dort in der Stätte
des Heiles

Leuchten sie dorten, wie Brüder vereint, im obersten
Feuer.

Glaubenstreue bedeutet des Goldes Glanz auf dem
Erze;

Silber, es mahnt das Talent des göttlichen Wortes
zu häufen;

Härte des Eisens empfiehlt die Gewalt des ruhigen
Dulders;

Aber das Feuer, es scheint in Wärme die Lieb' zu
erhalten;

Selbst durch die Angel der obersten hochaufstrebenden
Kette

Wird bezeichnet die Hoffnung, sie hebet ja jegliche
Tugend,

Und ein jeglicher Vater und Bruder erstrebt dieses
Schaustück,

Um zu verdienen, daß er zu ähnlichem Werk sich
gestalte."

Nach der Wiederausgrabung des Radleuchters kam
noch in Versen hinzu: „Anno 1570. Längere Zeit
vergraben, war diese Krone ganz vom Rost zerfressen.
Der Decan Neustetter befahl, sie wiederherzustellen und
zugleich das heilige Haus mit Malerei zu zieren.“

Die Lichterkrone, welche zur näheren Besichtigung herabgelassen werden kann, wobei einige Reglements der Stiftskirche zu befolgen sind, hängt an einer starken, durch das Gewölbe gehenden eisernen Kette. Die 12 an dem Reife befestigten Tragstäbe vereinigen sich zu 4 stärkeren eisernen Stangen, welche ihrerseits wieder in einer an der Hängkette befestigten Kugel zusammenlaufen. Durch Kugeln ist ebenfalls die Einförmigkeit der geraden Stangen unterbrochen. Zwei sind an jedem Träger, und eine größere an ihren Vereinigungsstellen angebracht.

Nach einer Abhandlung von Stadtpfarrer Merz blieb die Kirche, als sie an Württemberg übergeben worden war, eine Zeitlang unbenützt. Unterdessen nisteten Vögel in den Thürmen und Rosetten des Kronleuchters, und die jungen Leute machten auf diese Jagd. Daher sieht man noch Spuren von Schrotschüssen. Auch sind die Verzierungen von dünnem Silberblech, welche in den Medaillons und Thurm-Apsiden angenietet waren, längst verschwunden.

In der Sacristei werden zwei kleine romanische Leuchter von Bronze aufbewahrt, welche ebenfalls von Abt Hertwig gestiftet sein sollen.

Die beiden Seitenschiffe der Kirche endigen östlich mit Capellen; die dort stehenden Altäre sind im Zopfstil von Säulen umgeben, neben und über welchen sich eine Menge Engel, Heiligenstatuen und hinter dem Zeichen des Erlösers sich aufstürmende Wolken u. s. w. befinden. An dem Altare am Ende des südlichen Seitenschiffes ist außer diesen

Kunsterzeugnissen des letzten Jahrhunderts noch ein sehr schätzbares Werk mittelalterlicher Goldschmiedekunst, welches bis 1848, der Zeit seiner Zertrümmerung, an dem Hauptaltar angebracht war, nämlich das Antependium, welches eine Sage dem Abte Herbert zuschreibt, eine andere einem glücklich aus den Kreuzzügen heimgekehrten Ritter. Nach Boissière gehören dessen Arbeit und Verzierung dem 12. Jahrhundert an; somit stimmt seine Ansicht mit der Tradition im Allgemeinen überein.

Die Altarvorsätze waren einst beliebte, besonders im 12. und 13. Jahrhunderte gefertigte Kirchenzierden, die jedoch meist im Laufe der Zeiten untergegangen und heut zu Tag sehr selten geworden sind. Das Comburger Antependium ist aus vergoldetem Kupferblech und war früher mit geschliffenen Steinen besetzt. Von letzterem Schmuck hat sich nichts erhalten, und nur die Höhlungen, in denen die Steine gefaßt waren, sind noch Zeugen davon. Ein Christus in getriebener Arbeit nimmt die Mitte der Tafel ein; er steht, von einer Tunica umhüllt, auf der Weltkugel. Das Haupt ist mit einem Heiligenscheine von Schmelzwerk, in welchem vor Zeiten Edelsteine glänzten, umgeben, segnend erhebt sich seine rechte Hand, und die linke, herabgesenkte hält ein Buch. Ein oben und unten zugespitztes Oval umgibt den Heiland. Innerhalb des Randes dieser Mandorla ist eine lateinische Umschrift, von welcher zwei Worte fehlen. Die Uebersetzung derselben heißt: Indem ich in Gestalt eines Knechtes mich den

Himmelsthoren nähere, verbinde ich das Göttliche mit dem Irdischen. In den Ecken eines rechtwinkligen Rahmens, welcher das Oval umgibt, sieht man die Zeichen der vier Evangelisten, und an beiden Seiten sind, in 12 durch Schmelzwerk abgetheilten Feldern, zwei Reihen von Aposteln mit beigefügten Namen über einander. Ihre Bildnisse sind 7" hoch, ein Drittel kleiner als das des Heilandes. Um die ganze Tafel geht folgende auf die Sendboten sich beziehende Umschrift: Diese haben in ihrer Hoffnung Alles im Leben und sich selbst verleugnet; in ihren Thaten folgten sie den Geboten Christi des Lehrers, für ihn geopfert leben sie jetzt selig in Ewigkeit, öffnen den Himmel dem Würdigen und verschließen ihn dem Bösen; mit dem strengen Richter werden sie thronen, wenn er mit Herrlichkeit zurückkehrend (die Welt) mit Feuer prüft.

Erwähnenswerth bleibt noch eine in der Mitte des südlichen Seitenschiffs befindliche Denktafel des Decans Neustetter, auf welcher dieser, vor einem Altare mit dem Crucifix knieend, dargestellt ist. Die lateinische Inschrift heißt: *Grasmus Neustetter genant Stürmer von Schönfelt, Canonicus der Kirchen von Bamberg und Würzburg, Propst von St. Johann dem Täufer in Haug und Gangolf daselbst und Decan dieses Stiftes, welchem er 43 Jahre lang vorgestanden. Er starb 1594 im 71. Jahre.*

Ein zweiter Deckstein von Alabaster, aus einer vor nicht langer Zeit abgetragenen Capelle hierher veretzt, befindet sich gegenüber im nördlichen Seitenschiffe. Er

enthält im Relief eine knieende Frau und hinter ihr einen Ritter, der ebenfalls kniet, und zwar auf einem Wolfe, dem er den geöffneten Rachen zubält. In deutscher Sprache erzählt die Inschrift der Tafel, daß im Jahre 1592 Georg Philipp von Berlichingen zu Dorzbach das Epitaphium seiner im Jahre 1577 gestorbenen Mutter, einer geborenen von Bellberg, welche an Valentin von Berlichingen verheiratet war, errichtet habe.

Nach der umschlossenen westlichen Seite der Stiftskirche führen einige Durchgänge zu Häusern und eine enge Gasse zwischen der Kirche und dem Adelmansbaue, dann die erwähnten zwei westlichen Pforten im Gotteshause selbst als frühere Verbindungen mit dem Kreuzgange; letzterer mußte aus besonderen Rücksichten auf der Westseite der Kirche erbaut werden, da der Raum des Hügelplateaus neben den beiden Langseiten für eine solche Anlage zu schmal war. Der jetzige Kreuzgang mit seinen Rundbogen-Arcaden gehört einem spätern Umbau an, und von diesem stehen nur noch der nördliche und der südliche Theil, jeder mit vier Bögen und einer Pforte genau in seiner Mitte; über dem nördlichen Kreuzgange liegt der kleine Vikarienbau, und über dem südlichen der Adelmansbau. Gegen Westen ist der Raum offen. In dieser Richtung sind Gartenanlagen, unter welchen sich der frühere Klosterkeller wölbt. Hier war auch die Capelle zu Unserer Lieben Frau, von welcher bei dem Graben noch Theile des Fundaments sowie Gerippe zum Vorschein kommen, indem, wie allenthalben,

der Innenraum des Kreuzgangs als Begräbnißstätte diente. Weiterhin sind in westlicher Richtung Häuser, die sich bis zur Ringmauer erstrecken, und diese wurden theilweise erst am Schluß des vorigen Jahrhunderts erbaut, wie die Jahreszahl 1772 über einer der Thüren anzeigt. Die Kreuzgänge, welche gegenwärtig als Verbindungswege und Holzmagazine dienen, enthalten nichts, was besonderer Erwähnung werth wäre, eine alte Statue ausgenommen, welche in einer gothischen Nische an der Rückwand des südlichen Kreuzganges steht und den Abt Ernfried von Belberg (1401—1418) vorstellen soll. Die Umschrift bestand, wie die Spuren zeigen, aus goldenen Buchstaben. Zur linken Hand ist nur noch der Name und die Jahreszahl 1418 erhalten; zur rechten liest man: Zu Ehren des Bischofs Nicolaus, des Schutzpatrons dieses Klosters. Die untere Inschrift fehlt, von den vier Familienwappen aber sind noch 3 gut erhalten. Unweit dieser alten Statue bildet eine Pforte den Eingang zu Ueberresten des ursprünglichen Baues, welche sich an einen Theil des südlichen Seitenschiffes der Kirche unmittelbar anschließen und als Bartholomäus- oder Schenkencapelle mit ihrer Vorhalle und der später östlich angebauten Josephscapelle bezeichnet werden; die Architektur der letzteren ist gothisch, während die anderen zwei Abtheilungen dem romanischen Stil aus dem Ende des 11. Jahrhunderts angehören. Die Vorhalle der Schenkencapelle wird auch Martinscapelle genannt. Sie ist ohne Zweifel ein Rest des ursprünglichen Kreuzgangs. Von

diesem ist die der Kirche zunächst stehende romanische Säule mit ihren Eckblatt-Vorsprüngen an der attischen Basis und ihrem Schachbrettornament an der Schwinge des Abacus übrig, von welchem Rundbögen nach zwei Wandsäulen desselben Stils sich hinüberschwingen. Der Raum hat eine flache Holzdecke und wird durch ein romanisches Fenster in der südlichen Mauer erhellt. Der Boden ist mit unregelmäßig aneinander gelegten, zum Theil zerbrochenen und unleserlich gewordenen, erst später hierher versetzten Grabsteinen geplattet, von welchen nur einer mit dem Wappenschilde eines im Jahr 1400 gestorbenen Schenken von Limpurg im Hochrelief einigermaßen erhalten ist. Zwei sehr alte Grabsteine sind neben der Thüre aufgestellt. Durch die Vorsorge des Stadtpfarrers Merz wurden sie, um ihre fernere Zerstörung zu verhüten, von dem Fußboden entfernt, und bei dem Aufheben derselben fand sich darunter mit kleinen Knochen vermischter Schutt, wahrscheinlich der Inhalt des ursprünglichen Grabes, welcher zugleich in die Capelle verbracht wurde. Der eine dieser Steine enthält das Emblem der von Münkeim (Münkheim): ein Schiff mit einem Ruder. Von Inschrift ist keine Spur mehr da. Die Sculptur des anderen Steines ist ein wenig besser erhalten und enthält ein Wappenzeichen, welches nach Merz auf dem Siegel des längst ausgestorbenen Geschlechtes der Edlen von Sulz vorkömmt, einen Leopardenkopf über einem im spitzen Winkel gebogenen Sparren. Die Inschrift heißt: V Kalend. Novemb. obiit Conradus de Sulee.

Der zweite, östlich anstoßende Raum, die Schenken-Capelle, ist bedeutend größer als der erstere und von diesem durch eine Brustmauer getrennt, auf welcher sieben durch Rundbogen verbundene Zwergsäulen mit Würfelcapitälen die Oberwand tragen. Auch hier ist eine flache Holzdecke, welche jedoch bei der größeren Dimension in der Mitte durch hölzerne Säulen gestützt ist. In den alten Klöstern lag auf der Ostseite des Kreuzganges, durch breites Portal und weite Fenster mit diesem verbunden, der Capitelsaal, welcher nicht nur zur Versammlung des Conventes, sondern auch als ehrenvollste Begräbnißstätte diente. Dieser bedeutsamste Raum des Klosterlebens war ehemals vermuthlich die Schenken-capelle; noch früher vielleicht die in der Tradition erwähnte Bartholomäuscapelle der Burg, welche, als zerrüttete Finanzen den Convent im Jahre 1319 zur Auflösung zwangen, den Schenken von Limpurg gegen eine Summe Geldes zum Familienbegräbniß überlassen wurde. Die meisten Glieder der Limpurg-Speckfelder Linie wurden bald nach dieser Zeit in der Bartholomäus-Capelle zu Comburg beigesetzt, bis sie ihren Stammsitz, welche Schenk Erasmus († 1553) den Hallern verkaufte, verließen. Außer den Grabsteinen der Schenken werden zwar noch andere hier gefunden, allein diese mögen bei dem Umbau der Kirche im letzten Jahrhundert her versetzt worden sein, zudem da seit 1713 das Geschlecht der Schenken von Limpurg ausgestorben war. Auf den Grabsteinen, welche den Boden bedecken, liest man die Namen der Schenken: Conrad von

Limpurg † 1376, Friedrich von Limpurg † 1333, Albrecht von Limpurg † 1374; des in einer Fehde mit Hall 1475 gefallenen Georg von Limpurg und des letzten Bewohners der Burg, Erasmus von Limpurg † 1553. Außer diesen liest man auf andern Grabesplatten die Namen von Heinrich von Brezingen † 1241, Ernfried von Bellberg † 1421. Manche Steine haben keine Inschrift, sondern nur Wappen; diese sind aber als Denksteine an der südlichen Wand wiederholt und dort als die der Schenken Albert † 1374 und Friedrich von Limpurg † 1414, sowie der Elisabeth von Hohenlohe † 1445 und des Conrad von Rinderbach † 1444 bezeichnet. Eine Reihe von Statuen schmückt die östliche Wand dieser Capelle, nämlich die des ersten Propstes Seyfried von Holz † 1504, eine schöne Bildhauerarbeit, welche bis vor Kurzem in der Sacristei stand; ferner Alberts von Limpurg † 1374. Dieser ist in voller Rüstung, die linke Hand an einem über der Brust hängenden Dolche, die rechte am Griffe des Schlachtschwertes. Neben diesem steht Conrad von Limpurg † 1376 und Georg von Limpurg † 1475, dessen Rüstung besonders kunstreich gearbeitet ist. Er erscheint mit dem Banner in der Rechten und von den Wappen seiner väterlichen und mütterlichen Ahnen umgeben. Höchst interessant ist außer den Erinnerungen an die Dahingegangenen der romanische Katakomben von Stein in der Schenken-Capelle; an der Basis desselben ist ein gegliederter Sockel, und die vier Ecken sind von Dreiviertelsäulen mit Würfelcapitälen eingefasst; auf

der Rückseite hat er Mannshöhe, die obere Fläche ist nach vornen herabgeneigt und mit einer Leiste, um ein Buch zurückzuhalten, versehen.

In der Regel war eine Johannes dem Täufer, dem Schutzpatron aller Einsiedler und Klosterleute geweihte Capelle an der Ostseite des Kapitelsaales, und die jetzige Josephs-Capelle scheint ursprünglich diese gewesen zu sein, welche aber später von Echenk Friedrich † 1474 (der mit einer Gemahlin Susanna geb. Gräfin von Thierstein [nach Wiedemann] hier begraben liegt), im Spitzbogenstile umgebaut worden ist. Ein Schwibbogen verbindet die Echenken- mit der Josephs-Capelle. An der östlichen Wand der letzteren ist eine Chornische mit alten Stühlen an beiden Seiten des Altars, welcher laut einer daran befindlichen Inschrift im Jahre 1674 von Joh. Heinr. von Stein, Domherrn zu Würzburg und Decan zu Comburg, der hl. Maria und dem hl. Joseph geweiht worden ist. In dem Boden vor dem Chor ist die Grabesplatte einer Maria Franziska Freiin von Stein, und auf dem Bogen der Altarnische sind zwei Reihen von Wappenschildern. Die rechte enthält die Wappen Friedrichs V. von Limpurg und seiner Ahnen, die linke die seiner Gemahlin Susanna von Thierstein. Früher war dort noch die Inschrift lesbar: A. D. 1473 starb der Edel und Wolgeborne Streng Herr Friedrich Herr zu Limpurg, des heiligen Römischen Reichs Erbschenk und Sempperfrey. Das Kreuzgewölbe der Joseph-Capelle ist ohne Gurten; in den beiden westlichen Ecken derselben

stehen zwei Sandsteinplatten ohne Inschrift mit Hochreliefs in Lebensgröße. Nach Einigen stellen diese den Schenken Friedrich V. und seine Gattin vor, nach Andern Wigand und Adelheid, seine Gattin. Gegen Süden ist in der Josephs-Capelle der Eingang zu einer kleinen Sacristei, worin mit Brettern zugedeckt die Mündung eines unterirdischen Ganges sich befindet. Die Sage erzählt, daß er nach der Burg Limpurg führe. In neuerer Zeit hat Niemand den Beruf gefühlt hinabzusteigen und seine Dimensionen kennen zu lernen, aber die Vermuthung liegt nahe, daß es sich mehr um ein Versteck handelt, worin bei unruhigen Zeiten die Klosterschätze geborgen wurden.

Von den Häusern, welche die Kirche umgeben und in denen das Ehren-Invalidencorps wohnt, ist am erwähnenswerthesten dasjenige, welches vor der Ostseite der Kirche, durch einen freien Platz von derselben getrennt, liegt und seines Umfanges wegen vorzugsweise die Kaserne genannt wird. Dieser Bau begrenzt gegen Osten den Innenraum der Burg und erscheint, von dem erhöhten Kirchhof aus gesehen, als einstöckiges Haus, während die äußere, gegen die Ringmauer gerichtete Fagade zweistöckig ist. Diese Kaserne war die von Propst Seyfried von Holz erbaute Propstei, welche von Decan Neustetter erneuert worden ist; über dem im Renaissancestil ausgeführten Kellerportale gegen Osten zeigt sich daher auch das Wappen von Neustetter in Gemeinschaft mit dem Comburger. Jahreszahlen sieht man nicht, was sich daraus erklärt, daß, vielleicht in unserem

Jahrhunderte erst, die Haupteingänge entfernt und dagegen kleine Hausthüren eingerichtet worden sind.

Am Schluß der Beschreibung Gomburg's angelangt bleiben uns noch die Ueberreste des Klosters Klein-Gomburg mit einigen Worten zu schildern.

Der Gebäude-Complex Klein-Gomburg auf dem Hügel, welcher dem Schloß gegenüber liegt, besteht aus der ehemaligen Kirche zu St. Gilgen oder Aegidius; ferner aus dem Baue, welcher an der Stelle des abgegangenen Klosters am Ende des 17. Jahrhunderts als Franziskaner-Hospiz aufgeführt wurde, und aus einigen, Privaten angehörenden, ebenfalls von der früheren Klostermauer umschlossenen Häusern. Mehrere Wege führen dorthin. Der kürzeste ist aber eine Treppe in dem östlichen Theile des Dorfes Steinbach, gleichsam eine Fortsetzung der vom Schloß Gomburg herabführenden; auch giebt es eine zum Fahren eingerichtete Straße, welche von dem östlichen Thorthürmchen des Ortes um den Hügel herum nach Klein-Gomburg sich hinaufzieht.

Die Kirche St. Aegidien ist im Ganzen noch in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten, und zwar als romanische, dreischiffige, im lateinischen Kreuze erbaute Säulenbasilika mit einem von außen geraden Chorschluß, in dessen Wandung jedoch innen eine Altarnische sich vertieft. An den Mauerflächen steigen außen Eisener, sowohl von den Ecken als zwischen je zwei der kleinen rundbogigen Fenster, bis zu dem romanischen Fries unter dem Dachgesims empor; am

Querschiffe sind statt der Eisernen schlankte Wandsäulen mit Würfelcapitälen. Die einzelnen Bögen des Frieses ruhen, wie bei den romanischen Bauten Groß-Comburgs, stets auf spitzen Consolen. Schemals erhob sich ein Thurm über der Bierung. Dieser wurde nebst einem großen Kreuze auf dem Hauptaltare im Jahre 1528 durch den Blitz zertrümmert, und später ward das jezige unscheinbare hölzerne Glockenthürmchen über dem Chore errichtet.

Neben dem südlichen Seitenschiffe ist ein halb unterirdischer Anbau mit einem vergitterten Fenster nach außen und einer Treppensucht zum Innenraum der Kirche hinauf, welcher an die Columbarien der Alten erinnert. In der Vorderseite einer weit vortretenden Mauerbank sind mehrere Reihen viereckiger Oeffnungen, die Mündungen tiefer Grabnischen, in welche die Körper der gestorbenen Kapuziner (wie ich hörte, ohne Sarg) hineingeschoben wurden, worauf man die Mündungen zumauerte. Betritt man das Innere der Kirche, in welcher nur noch selten allgemeiner Gottesdienst gefeiert wird, so erscheint die Mittelschiffwand des nicht großen Raumes auf runde Arcaden gestützt, deren Träger in der Mitte drei Säulen und an beiden Enden zwei Pfeiler sind. An dem ersten Pfeilerpaar am Eingang stehen zwei alte steinerne Weihwasserbecken von romanischer Form. Die Basis derselben ist würfelförmig und die Schale oval. Die Säulen dieser Kirche haben den Charakter frühromanischer Bauart. Eine steile attische Basis ohne Eckblattvorsprünge erhebt sich über

einer niederen runden Plinthe; der Schaft verzüngt sich stark, und ein kräftiger Wulst trennt ihn von dem massiven Würfelkapitäl, in dessen untere Rundung ein halbmondförmiges Band eingemeißelt ist; die Deckplatten der Kapitäl mit ihren schrägen Schmiegen wiederholen sich auch als oberer Schluß an den Pfeilern. Sämmtliche Theile der Kirche haben flache Holzdecken; das Langhaus ist vom Querschiff und Chor durch ein Gitter getrennt, und in diesem abgeschlossenen Raum versammeln sich zum Gottesdienst die jetzt das frühere Kapuzinerhospiz bewohnenden barmherzigen Schwestern. Die Chornische ist, wie schon erwähnt, halbrund und oben halbkreisförmig schließend; der in die Bierung vorgeschobene, grün und roth angestrichene Hauptaltar mit dem Altarbilde ohne Werth stammt aus der Popszeit; ebenso ein zweiter Altar und eine Holzsculptur, welche in östlichen Chornischen des rechten und linken Kreuzarmes stehen. Einige Heiligenbilder und zwei Beichtstühle vollenden hier die kirchliche Einrichtung. Die jetzt weiß angestrichenen, mit 12 gelben griechischen Kreuzen nach der Zahl der Apostel versehenen Wände waren ehemals, wie man sich bei vorsichtigem Ablösen der Lünche überzeugen kann, mit Frescobildern geschmückt, und es wäre nicht allzuschwer, dieses im Jahre 1717 verunstaltete Gotteshaus in seiner ursprünglichen Gestalt wieder herzustellen. Man hätte sodann ein Abbild der früheren zugleich erbauten Kirche von Groß-Comburg, ehe diese dem Renaissancestil weichen mußte.

Als Anhang folgt die Reihe der Aebte, Pröpste und Decane, wie sie in der Wappensammlung der neuen Decanei aufgezeichnet sind. Das Todesjahr ist bei den Aebten selten angegeben. Da dieses aber doch von chronologischer Wichtigkeit ist, so habe ich Uffermanns *Germania sacra* dabei zu Hülfe genommen. Die dort mit Beifügung ihrer Wappen aufgezählten Aebte sind folgende dreißig: 1) Hemo, 2) Günter, 3) Hardwig, 4) Adelbert, wird 1145 und 1156 genannt, 5) Gernod † 1158, 6) Engelbard Löw im Kloster St. Jakob in Hall begraben, 7) Wernher, 8) Rudiger, 9) Wolframus, 10) Walther † 1213, liegt zu Murrhardt begraben, 11) Konrad I. von Entensee 1210, 12) Heinrich, nach Andern Konrad II. von Entensee † 1215, 13) Eberhard Philipp von Etershofen † 1230, 14) Embricus von Bebenburg, 15) Heinrich von Scheffau oder Müntheim † 1241, 16) Berchtoldus von Michelfeld † 1287, 17) Sifrid von Moorstein † 1315, 18) Heinrich von Brezingen, 19) Burkhardt oder Veringer, gen. Senft, starb im Kloster Murrhardt, 20) Konrad von Hausen, 21) Wolfram von Bühlerrietth, 22) Konrad von Münken regierte 41 Jahre † 1359, 23) Heinrich Sieder † 1370, 24) Rudolf von Gundelshofen † 1377, 25) Erkhinger Feldner † 1401, 26) Ehrenfried von Bellberg II. † 1421, 27) Gottfried von Stetten † 1448, 28) Ehrenfrid von Bellberg II. † 1473, 29) Andreas von Triefshausen dankt 1480 ab, stirbt 4 Jahre später, 30) Hildebrand von Crailsheim † 1488.

Hierauf folgen 22 Pröpste: 1) Seyfried vom Holz von 1488 an, 2) Peter von Luffäp auch Luffläp von 1504 an, 3) Gumbrecht, Markgraf von Brandenburg 128, 4) Philipp Schenk von Limpurg 1531, 5) Daniel Stüber 1545, 6) Ulrich Höltn 1550, 7) Friedrich von Wisperg 1555, 8) Reinhardt von der Kühr 1558, 9) Erasmus Neustetter 1583, 10) Wolf Albrecht von Würzburg 1595, 11) Johann Gottfried von Aschhausen 1613, 12) Philipp Adolf von Ehrenberg 1619, 13) Johann Heinrich von Reineck 1643, 14) Jobst Philipp von Weiler, 15) Johann Philipp von Schönborn 1638, 16) Franz Konrad von Stadion 1642, 17) Georg Heinrich von Stadion 1685, 18) Johann Veit von Würzburg 1716, 19) Philipp Rudolf Heinrich Joseph von Rotenbahn 1756, 20) Otto Philipp Ehrhard Ernst, Freiherr, Graf von und in Trofau, erwählt den 11. Jan. 1776, 21) Maximilian Johann Jacob, Freiherr von Sickingen, erwählt den 18. Mai 1780, 22) Anselm Philipp Friedrich, Freiherr, Graf von und in Trofau, erwählt den 22. Juni 1795.

Den Pröpsten schließen sich folgende 20 Decane an: 1) Friedrich von Büchelberg 1493, 2) Konrad Schenk von Schenkenstein 1519, 3) Erhardus von Schaumburg, 4) Henricus de Köln, 5) Georgius a Trupach 1591, 6) Kraft von Nüringen, 7) Eucharus de Fronboffen 1591, 8) Cytellus de Treutwein 1528, 9) Bernhardus von Schwalbach 1536, 10) Erasmus Neustetter, Stürmer genannt 1551, 11) Joannes Wilhelmus a Haltingen 1594,

12) Joannes Gotofridus ab Aschausen 1604, 13) Konradus Ludovicus Zobel a Siebelstatt 1612, 14) Georgius a Wisentaw 1619, 15) Joannes Adamus Truchses ab Höffingen 1623, 16) Franciscus Ludovicus Faust a Stromberg 1639, 17) Joannes Henricus ab Dstein 1675, 18) Wilhelmus Adalricus a Guttenberg 1698, 19) Johannes Philippus Enricus von und zu Ehrthal 1736, 20) Johann Gottfried Lotharius Franz, Freiherr zu Greifenklaw, zu Bellroth erwählt den 28. Januar 1771. Was die Wappen der Canonici oder Chorherren betrifft, so sind deren 173 vorhanden, und zwar vom Jahre 1489—1798.

Quellen bei vorgehender Beschreibung waren: A. Uffermann, *Germania sacra*; von Stälin, *Württembergische Geschichte*; Aufsätze von Stadtpfarrer Merz und Ober-Amtmann Mauch in den *Jahrbüchern für württemberg. Franken*; Preischer, *Geschichte von Limpurg*; J. F. Georgii, *Uffenheimische Nebenstunden*; *Evangelisches Kirchenblatt für Württemberg* 1848; *Spaziergang durch die vornehmsten Kirchen Württembergs* von Merz; Roth von Schreckenstein im *Organ für christliche Kunst* von Baudri 1854, *Württembergisches Urkundenbuch* 1849 und 58, *Hefte des Württembergischen Alterthumsvereins*, Jahrgang 1844. Hauptwerke sind endlich die *Kleine Comburger Chronik* durch G. Widemann vom Jahre 1553, in den dreißiger Jahren herausgegeben von Pfarrer D. Schönhut, aber die Broschüre ist nicht mehr im Buchhandel; F. G. Meyer, *Beiträge zur Geschichte von Comburg*. Schw. Hall 1867.



